This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

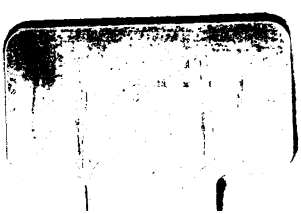
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

PT1185
Z95
1874



Zweiundfünfzig

ungedruckte

Balladen

des 16., 17. und 18. Jahrhunderts.

Aus fliegenden Blättern, handschriftlichen Quellen
und mündlicher Ueberlieferung

gesammelt und herausgegeben

von

Franz Wilhelm Freiherrn von Ditfurth.

Stuttgart.
G. J. Göschen'sche Verlagshandlung.
1874.

11, 1965.

Zweiundfünfzig

ungedruckte

Balladen

des 16., 17. und 18. Jahrhunderts.

Aus fliegenden Blättern, handschriftlichen Quellen
und mündlicher Ueberlieferung

gesammelt und herausgegeben

von

Franz Wilhelm Freiherrn von Ditfurth.

Stuttgart.
G. J. Göschen'sche Verlagshandlung.
1874.

Druck von Karl Kirn in Stuttgart.

Meinem Bruder,

dem Königlich Preußischen Major a. D.,

Herrn Freiherrn Friedrich von Ditfurth

zu Görlitz,

Ritter hoher Orden,

und

Meinem Neffen,

Herrn Eduard Ludolf Ungewitter

zu Würzburg,

in aufrichtigster Liebe

gewidmet

vom

Herausgeber.

Vorwort.

Es ist neuerer Zeit auf dem Gebiete des Volksliedes nur sehr wenig bisher Unbekanntes an Balladen mitgetheilt. In alle den verschiedenen Sammlungen mit und ohne Melodien und Illustrationen, wird stets nur Längstbekanntes, oft kaum in anderer besserer Lesart, wieder vorgeführt.

Um so willkommener dürfte daher wol vorliegende Sammlung erscheinen, die eine reiche Fülle der schönsten Poesien dieser Gattung bringt, wie ich sie im Laufe vieler Jahre, besonders in früherer Zeit, in Franken gesammelt habe. Sie alle sind mir anderweitig nicht begegnet, und auch in Franken selbst scheinen sie nicht allgemeiner geworden zu seyn, denn es fand sich, trotz ämsigster Nachforschung, kein einziges der Lieder abermals vor.

In meine bereits 1855 herausgegebenen Fränkischen Volkslieder, so wie in die Volks- und Gesellschaftslieder des 17. und 18. Jahrhunderts, nahm ich sie nicht auf, weil sie, leider ohne Singweisen, für eine besondere Herausgabe bestimmt waren. Daß sie eine solche im vollsten Maße verdienen, steht wol außer Zweifel; viele davon gehören weitaus zu den schönsten Dichtungen dieser Art, und sind um so interessanter, als sie meist einer Zeit entstammen, wo unsere deutsche Poesie, wie sie in der Literatur vorliegt, in tiefen Schlaf versunken war.

Tragen auch sie mehr oder weniger das Gepräge der Zeit, so sind sie doch so frisch, gesund und ächt poetisch, daß sie alles Damalige der Kunst weit überragen.

Es finden sich zu jeder Zeit poetische Naturen, die ohne viel an Bereicherung der Literatur durch ihre Produktionen zu denken, doch gelegentlich, dem Drange dieser Natur folgend, irgend einen Vorfall oder ein Erlebniß dichterisch gestalten, und weniger beirrt von dem Tagesgeschmack, oft besser als die jeweiligen Koriphäen der Kunst.

Dies scheint ganz besonders im 17. und 18. Jahrhundert der Fall gewesen zu seyn, wo schon größerer Mangel an Druckereien jede Veröffentlichung sehr erschwerte. Hunderte von geschriebenen Liederbüchern jener Zeit, die mir seit so vielen Jahren zur Hand waren, so wie nur höchst seltenes Vorkommen ihres Inhaltes in fliegenden Blättern, bestätigen dies, und geben die Ueberzeugung, daß man die Lyrik jener Tage nicht allein nach der vorliegenden Literatur beurtheilen darf; daß sich vielmehr, wenn später noch anderweitige Forschungen aus jenen schriftlichen Quellen bekannt gegeben sind, ein Urtheil über poetische Leistungen jener Zeit, wesentlich anders gestalten, wenigstens zeigen werde, daß Poesie überhaupt nicht dermaßen im deutschen Volk erstorben war, wie man gewöhnlich annimmt.

Viele Lieder vorliegender Sammlung rühren unzweifelhaft von Studenten und fahrenden Schülern her, überhaupt von Gebildeteren; dahin deutet schon die theilweis künstlichere Form. Auch waren die Quellen meist von geübter, sicherer Hand

geſchrieben, denen nur die Schreibweiſe der Zeit anhing.

Dieſe letztere iſt nicht mit herübergezogen, dagegen alles Andere unverändert gelaſſen.

Die Ueberſchriften ſind von mir, da ſelten welche gegeben waren.

Nürnberg im September 1873.

Der Herausgeber.

Inhalt.

		Seite
1.	Der Ritter und des Pfalzgrafen Tochter. Geschriebenes Liederbuch aus Ebrach im Steigerwalde. 1832	1
2.	Der Jäger und das Mägdelein. Geschrb. Liederbuch aus der Gegend von Lohr am Main. 1832	6
3.	Frau Venus und Tannhäuser. Mitgetheilt von Graf Giech in Würzburg. 1832	10
4.	Belagerung. Altes geschrb. Liederbch. aus der Gegend von Würzburg	14
5.	Das Ständchen. Geschriebenes Liederbuch aus Würzburg	17
6.	Die Kaiserin. Zwey Gantz newe schöne Lieder ꝛc. Im Ton wie man das Gretlein singt. 8. 4 Bll. o. J. u. O.	20
7.	Der Maitanz. Geschrb. Liederbch. aus der Gegend von Bamberg	23
8.	Die Hochzeit. Geschrb. Liederbch. aus Gaibach. 1832	25
9.	Im Walde. Geschrb. Liederbch. aus Miltenberg. 1835	28
10.	Die Wiege. Mitgetheilt von Cantor Schneider in Schweinfurt. 1832	33

Seite

11. Der kaiserliche Musquetier ꝛc. Handschriftlich aus Karlsstadt. 1836 38
12. Schreiberkunst. Altes geschrb. Liederbch. aus Königsberg in Unterfranken 41
13. Der Fähndrich und die Kartenschlägerin. Zwey Gantz newe Lieder. Das Erst: Phyllis deine Augen glantzen ꝛc. Das ander ist der Fähndrich geheißen. 8. 4 Bll. o. J. u. O. . . 47
14. Zigeunerin und Müllerin. Mündlich von einer Frau aus dem Steigerwald. 1838 . . . 51
15. Papst und Teufel. Handschriftlich aus Schleichach im Steigerwald. 1834 55
16. Das Bettelmännle. Mitgetheilt von Professor Fröhlich in Würzburg. 1834 58
17. Der Schmied. Von einer Tagelöhnerin aus dem Steigerwald. 1837 61
18. Drei Schwestern. Mitgetheilt von einem Forstwart aus dem Spessart. 1834 63
19. Das Blutmesser. Mündlich in Unterfranken. 1840 65
20. Annelein. Geschrb. Liederbuch aus Würzburg. 1837 68
21. Der Reiter und das Mägdelein. Mündlich von einer Tagelöhnerin aus dem Steigerwald. 1835 69
22. Die Nonne. Mitgetheilt von Lehrer Meyer in Würzburg. 1839 73
23. Liebesprobe. Mitgetheilt von Lehrer Möhring zu Haßfurt. 1839 77
24. Die Schlemmer. Geschr. Liederbch. aus Königshofen im Grabfeld. 1836 80
25. Die Schmergänse. Mündlich von einer Frau aus den Haßbergen. 1850 85
26. Drei Hexen. Altes geschrb. Liederbch. aus Iphofen. 1839 90

Seite

27. Der Schneidersjung. Geschrb. Liederbuch aus Schweinfurt. 1839 94
28. Qui laborat podagra. Handschrift. 1837 97
29. Todeswahl. Geschrb. Liederbuch. 1841 . . 100
30. Spielmann und Teufel. Altes geschrb. Liederbuch aus Hofheim 104
31. Vortanz und Nachtanz. Geschrb. Liederbuch aus Kreuzthal. 1836 116
32. Die Taufe. Geschrb. Liederbuch aus Zeltzheim 1840 120
33. Jäger und Jägerin. Mündlich von Jäger Müller zu Obertheres. 1845. 121
34. Letzter Abschied. Geschrb. Liederbuch aus Geroldshofen. 1840 123
35. Käthel und Hansel. Mündlich von einem Handwerksburschen 125
36. Jäger und Schäferin. Geschrb. Liederbuch aus Kitzingen. 1833 126
37. Schön Annelein. Alt handschriftlich . . . 129
38. Der Bäckenknecht. Handschriftlich aus Schweinfurt. 1835 133
39. Lieb bei Liebe ꝛc. Handschriftlich. 1832 . 135
40. Phillis. Geschrb. Liederbuch aus Würzburg. 1842 137
41. Vergebens. Zwey gantz newe Lieder. 8. 2 Bll. Gedruckt in diesem Jahr 140
42. Schneider und Teufel. Geschrb. Liederbuch aus Schweinfurt 142
43. Das Schneckenhaus. Mündlich in Unterfranken 1837 146
44. In Rosen gebadet. Geschrb. Liederbuch aus der Gegend von Würzburg. 1842 150
45. Das Hochzeitgewand. Geschrb. Liederbuch aus Würzburg. 1836 155
46. Der Reigentanz. Geschrb. Liederbuch aus Würzburg. 1840 162

Seite

47. Bruder Luftibus. Mündlich von einer alten Tagelöhnerin aus den Haßbergen. 1833. Der Melodie konnte sie sich nicht mehr recht erinnern. 166
48. Tilly und der lange Fritz. Altes geschrb. Folioblatt Baron Truchseß auf der Bettenburg gehörend 168
49. Wallenstein vor Nürnberg. Daselbst. 1839. 171
50. Gespräch zwischen dem Kurfürsten, Tallard ꝛc. Handschrift jener Zeit 173
51. Gespräch zwischen Marschall Villars ꝛc. Handschriftlich 176
52. Ludovicus und der Tod. Handschriftlich . 179

Anhang.

53. Grausame Schöne. Geschrb. Liederbuch aus Römershofen. 1834 187
54. Der Schein täuscht. Geschrb. Liederbuch aus der Gegend von Würzburg 189
55. Frischer Soldat. Handschriftlich von Obristlieutenant Voit in Schweinfurt. 1834 191
56. Ins Feld. Daselbst 194
57. Martis Sohn. Daselbst 195

1. Der Ritter und des Pfalzgrafen Tochter.

Zu Straßburg an dem Kloſter,
Da ſteht ein Fräulein zart;
Kein ſchönere lebt auf Erden,
So fromm und treu von Art.

„Thut auf, thut auf, ihr Nonnen,
Ich ſteh vor eurer Thür!
Des Pfalzgrafen einig Tochter
Will werden Nonn allhier.“

„„Biſt du des Pfalzgrafen Tochter,
Willſt werden Nonn allhier?
Wo ſind dein Vater und Mutter,
Daß ſie nicht kommen mit dir?““

„Mein Vater liegt in der Erden,
Mein Mütterlein iſt todt;
Franzoſen haben ſie erſchlagen,
Steh ich in Trauer und Noth.“

„„Bist du denn keinem verlobet,
Der dir dein Herz erfreut,
Daß du in's Kloster willt gehen?
Hat Mancher schon gereut!““

„Ich bin mit einem verlobet,
Begraben auf breiter Heid;
Ist in der Schlacht geblieben —
Ach ewig Noth und Leid!

„So laßt mich hier beweinen,
Beweinen meine Noth,
Bis mich auch wird erlösen
Der bitterfüße Tod.“

Sie ließen sie da eine,[1])
Sie war eine fromme Maid;
Der Kranken und der Wunden
Pflag sie zu jeder Zeit.

Einen Ritter bracht man getragen,
Von Wunden blutig roth,
Zwei Tag war der gelegen,
Als wie ein Leichnam todt.

Sein Angesicht bedecket
Mit Schrunden tief und schwer,
Sein Haare ganz verwildet,
War nicht zu kennen mehr.

[1]) eine = herein.

Sie wollten ihn begraben,
Das Grab, das war bereit;
Da kam die Maid gegangen,
Es war nun Kommens Zeit.

Seltsam ward ihr zu Muthe,
Als sie da vor ihm stand;
Ihr geschwand,[1]) als sie mit Augen
Sein güldnes Ringlein fand.

Sie wusch ihm aus die Wunden,
Die Lefzen netzt mit Wein:
„Thu auf, thu auf dein Augen,
Herzallerliebster mein!“

Sie kniet an seiner Seiten,
Küßt ihm den bleichen Mund:
„O Christe, du Lamm Gottes,
Gewähr ihn mir gesund!“

„Wöll'n wir als Pilger gehen
Wohl an dein heilig's Grab,
Läßt du ihn mir erstehen,
Und lösest ihn vom Tod!“

Sie saß bis an den Morgen,
Bis wiederum zur Nacht,
Sie saß in Thränen und Jammer,
Der Ritter ist nicht erwacht.

[1]) geschwand = ward ohnmächtig.

„O Christe, ist's dein Wille,
Daß er nicht wieder ersteh,
Befehl in deine Hände
Mein Leid und tiefes Weh!"

Sie nahm ein neues Leilach:
„So will ich's richten zu
Ein feines Todtenhemdlein,
Zu seiner letzten Ruh."

Und als es war gekommen
Wol zu der mittlern Nacht,
Hat sie mit frommem Beten
Das Hemdlein fertig bracht.

Als sie es hat geleget
Dem Todten auf die Brust,
Da geht ein englisch Klingen
Und Singen durch die Luft.

Der Ritter hebt die Augen,
Schaut in ihr Angesicht:
„O Christe, du Sohn Gottes,
Hast doch verlassen nicht!"

Sie drückt ihn in die Arme,
Sie küßt ihm Mund und Hand,
Bis daß er ganz erwachet,
Vom tiefen Schlaf erstand.

Groß Freud iſt da geweſen
Im Kloſter überall,
Die Glocken thät man läuten
Mit rechten Feſttagſchall.

Drauf iſt er bald geheilet,
Ward wieder friſch und roth,
Da ging zu End ihr Leiden
Und alle Herzens-Noth.

Und als die Zeit war kommen,
Sind ſie zum heilgen Grab,
Als Pilger beid gegangen,
Wie ſie's gelobet hat.

Als ſie nun heimgekehret,
Da ward ein Freudenfeſt
Mit großem Pracht gefeiert —
Bin auch dabei geweſt.

Das Liedlein hat geſungen
Ein Reuter mit friſchem Muth,
Iſt ihm gar wohl gelungen —
Itzt ſteht auf Frankfurt der Hut. —

2. Der Jäger und das Mägdlein.

„Ich trag ein frischen, freien Muth,
Dazu drei Federn auf meinem Hut,
Trutz, wer mir das will wehren!
Ich weiß ein schwarzbrauns Mägdelein,
Geht es in mein Revier hinein,
Thät's Glück sich zu mir kehren."

„„Ach Jäger, laß dein Trutzen seyn!
Ich geh nit in den Wald hinein,
Wo Wölf und Bären wohnen.
Schieß du die Hirschen und die Reh,
Da geht dein Glücke in die Höh,
Thun dir mit Spott nit lohnen!""

Der Jäger dacht in seinem Sinn:
Du bist ein arge Schelmerin,
Hast doch kein steiners Herze.
Ob's heut nit ist, leicht morgen gar;
Der Mägdlein Sinn ist wandelbar,
Treiben gern mit Lieben Scherze.

Der Jäger ging wol vor den Wald,
Er blies ſein Hörnlein, daß es ſchallt,
Gab lieblich ein Getöne;
Er blies ſo hell, er blies ſo laut,
Daß manch ein Mägdelein da ſchaut,
Wollt ſehen wer derjene.

Da ſchmuckt[1]) er ſich wol in's Geſtrauß,
Und ſchaut unter den Zweiglein aus,
Wer all da her thät ſchleichen.
Alsdann ſo weicht zuruck er meh(r),
Bis daß er kommt an einen See,
In's Schlangenkönigs Reiche.

„Schlangenkönig, hör ich ruf dich an,
Ob deine Macht mir helfen kann:
Mir liegt Eine im Sinne —
Gewähr dir einen Edelhirſch,
Wann mir gelinget dieſe Pirſch,
Daß ich ſie mög gewinnen!“

Das Waſſer hebt zu muthen[2]) an,
Hat ſeinen Schooß gleich aufgethan,
Es kommen her viel Schlangen,
Zu tanzen um die Mägdelein,
Die fliehen wöllen mit Geſchrei,
Sind aber all gefangen.

[1]) ſchmuckt = ſchmiegt. [2]) muthen = wallen, brauſen.

Der Jäger ſchwenket ſeinen Hut:
„Ihr Mägdlein habt ein friſchen Muth,
Könnt Freiheit all erlangen!
Die dreimal tanzet um den See,
Die kann hier frei von dannen gehn,
Sonſt bleibt ſie mir gefangen.“

Sie tanzen auf, ſie tanzen ab,
War ihnen gar kein harte Prob,
Sie liefen aus dem Walde.
Bis Eine, die konnt tanzen nicht,
Vor Müde ihr das Kniee bricht,
Fiel nieder auch gar balde.

Der Jäger trat wol zu ihr dar:
„Du ſchwarzbrauns Mägdlein ſchön und zart,
Biſt doch in meim Reviere?
Haſt dich verirrt, ſo geb dich frei —
Die Lieb will nicht erzwungen ſeyn,
Muß ſonſt ihr Spiel verlieren.“

„„Ach Jäger, haſt mir's angethan,
Daß ich nicht wieder von dir kann —
Zu dir ſteht mein Verlangen.
Und biſt du mein, ſo bin ich dein,
Hab's nur nicht woll'n geſtehen ein,
So kommt es durch die Schlangen.““ —

Die Liebe und der Schlangen Brut,
Die ſtecken unter einem Hut,
Man ſoll ſich wohl verſchanzen;
Verwunden manchen, Frau und Mann,
Darf jeder treulich ſchauen an,
Ehvor er waget tanzen.

Doch muß alſo getanzet ſeyn,
Sonſt könnte man ja nimmer frein,
Und müßt die Welt ausſterben.
Wann nur die Liebe geigt darzu,
Muß auch der Teufel halten Ruh,
Das Spiel kann nicht verderben. —

Und als sie kam geschritten,
Groß schauten alle Knaben dar,
Die wie ein Königin mitten
Sich stellet in ihr Schaar.
„Bin ich Frau Venusinne,
Will tanzen hier in Minne,
:,: Ihr Knaben gehet dar!“ :,:

Darunter war ein Knabe,
Ein jung, ausbündig schönes Blut;
„Itzt kommt mein Glück in Trabe,
Amor, der spielet gut!“
Er thät sich vor ihr neigen,
Tief Reverenz bezeigen,
:,: Mit frischem, freien Muth. :,:

Sie sangen und sie schwangen
Im Ringeltanze sich genug,
Ihr glühten hell die Wangen
Wol durch das Schleiertuch.
Der Morgen kam mit Thauen
Schon leise auf die Auen,
:,: Sprach sie: itzt schließt das Buch! :,:

„Ihr sollt zur Seiten stehen,
Ihr Knaben all, Frau Venusin
Darf niemand scheiden sehen,
Sey dann ein Sonntagskind!“

Da schwiegen alle Knaben,
Nach Hause sich begaben,
:,: Schied einer nicht mit hin. :,:

„Seyd ihr Frau Venussinne,
Tannhäuser bin fürwahr, fürwahr!
Ging wol um eure Minne
Viel tausend Meilen gar.
Bin gleich kein Sonntagskinde,
Kenn Euch — nicht also blinde,
:,: Als jener Knaben Schaar.“ :,:

„„Sey still, herzlieber Knabe,
Und schweige du von diesem Schwank,
Mein Lieb dir sonst versage,
Sagt dir Frau Venus frank!
Ein Liebescherz in Ehren,
Soll niemand nicht verwehren,
:,: Schweig! hab den Kuß zum Dank.““ :,:

Der Knabe hat geschwiegen,
Ging oftmals zu Frau Venus ein,
Kein Papst thät ihn bekriegen,
Fürwahr durft selig seyn! —
So kann's ein Knabe haben,
Der's Zünglein nicht läßt traben,
:,: Und schließt's fein sauber ein. :,:

4. Belagerung.

„Ach Schönste seyd nit grausam hart,
Wie Tigerthier und Marwelstein!
Hielt euch ja für ein Täublein zart,
So muß betrogen seyn —
Betrogen, betrogen,
So muß betrogen seyn;
Muß schweben und leben
In Sorgen heut, morgen,
Leid' rechte Liebespein.

„Hab all' mein Lebtag doch gehört:
Ein Mägdlein soll seyn fromm und mild,
Die Lieb hab auch nur solch's gelehrt,
So machet sie euch wild —
So machet, so machet,
So machet sie euch wild.
Eur Tichten thut richten
Treu Lieben zu b'trüben,
Hab bei euch schier verspielt."

„„Von grausam hart red't ihr mir viel,
Von Marwelstein und Tigerthier —
Ein Täublein besser euch gefiel,
Paßt aber nit allhier —
Paßt aber, paßt aber,
Paßt aber nit allhier.
Fromm Täublein, zart Mädlein,
Zu rupfen und zupfen,
Ist gar ein leicht Gespiel.

„„Ein loser Schwätzer seyd ihr wol,
Kennt ehrsam Liebesbrauch noch schlecht,
Ansonst sprächt nit so leer und hohl,
Daß ein erbarmen möcht —
Erbarmen, erbarmen,
Daß ein erbarmen möcht!
G'schwind kommen, eing'nommen
Die Veste ohn' Reste:
Das wäre mir fein doll!““

„So muß es dann belägert seyn,
Wie klärlich ihr es also wollt:
Konstabler, Stucken groß und klein
Ruckt her nun mit Gewalt —
Ruckt her nun, ruckt her nun,
Ruckt her nun mit Gewalt!
Laßt summen die Bommen,
Stuck knallen und schallen,
Bresch muß geschossen seyn!“

„„Ach Weh! ich steh in großer Noth,
Es stürmet auf mich allzusehr,
All meine Schanzen seyn zum Spott,
Der Feind bedrangt mich schwer —
Bedrangt mich, bedrangt mich,
Der Feind bedrangt mich schwer.
Werd müssen schwer büßen,
Oder schlagen Schamaden,
Die Vestung geben her.““

„Was seh ich drüben auf dem Thurm?
Ein weißes Fähndlein weht alldort.
Victori schreit! Braucht's mehr kein Sturm,
Man öffnet schon die Pfort —
Man öffnet, man öffnet,
Man öffnet schon die Pfort.
O Schönste, Angenehmste,
Hie lieget besieget
Eur Knecht von einem Wort!“

5. Das Ständchen.

„Jungfräulein, zart von Sinnen,
Laßt Euch gefallen dieſes Lied,
So ich in rechter Minne,
Euch brünſtiglich hier bringe,
:,: Mit treulichem Gemüth! :,:

„Ihr ſeyd meines Herzens Krone,
Mein Augenſtern und ſüßes Licht!
Ob in der Höll thät wohnen,
Künnt ich mit Lieb Euch frohnen,
:,: So wär verzaget nicht!“ :,:

„„Ihr geht auf Storchenbeinen
Mit Eurer Red hochprunkig her;
Die Sonn, ſollt faſt vermeinen,
Künnt ſchwarz davor erſcheinen,
:,: Der Mon ganz ruſig ſehr. :,:

„„Ein redlichs Herz in Liebe
Braucht nit so hoher Saiten Ton,
Das End doch letzlich bliebe,
Daß man sich nur betrübe,
:,: Schnappt ab die Saiten schon.““ :,:

„Ach Göttin meiner Seelen,
Solch's ist der Bursen Sitt und Art,
Daß sie ihr Wort fein wählen,
Nit gröblich sich verfehlen,
:,: Wann sie stehn auf der Fahrt. :,:

„Es seyn der groben Knorren
Ja allzuviel schon in der Welt,
Mit Worten kraus verworren
Stechen wie Distel und Dorren —
:,: Solch's Euch doch nit gefällt.“ :,:

„„Mag beides nit beloben,
Lieb mir die gülden Mittelstraß,
Da seyn des Herzens Proben,
Darum kein Duft ist woben,
:,: Die Sonn geht hell fürbaß.““ :,:

„Und wann ich Euch nun sage,
Daß ich Euch liebe recht und schlecht,
Wollt ihr mein Wort verschlagen,
Noch Zweifel daran tragen,
:,: Schönste, wollt Ihr das nicht?“ :,:

„„Schönſter, Ihr meiner Seelen
Ein paradeiſiſch Maienfeſt
Günnt Ihr mir dar zu wählen,
Mich als zu Göttern zählen,
:,: Wann wir ſeyn Amors Gäſt!““ :,:

„Ihr tragt ein Schalk im Nacken,
Man weiß nit treibt Ihr Ernſt oder Scherz,
Thut Honigküchel backen,
Darzwiſchen Dörner hacken,
:,: Verſpottet redlichs Herz!“ :,:

„„Ihr ſeyd ein Bruder Gecken,
Verſtehet nit wie Mädchen ſeyn;
Man muß Euch tapfer necken —
Macht, daß Ihr kommt vom Flecken —
:,: Pſt! — Liebſter, kommt herein!““ — :,:

6. Die Kaiserin.

„Zart edel schönes Frauenbild,
Seyd doch von Herzen nit so wild —
Frisch auf! frisch auf!
Und ändert euren harten Sinn,
So beiden uns gar schlecht Gewinn,
Drum nehmt mein Herz dahin!

„Ist dann das nit ein Qual und Noth,
Wann man tragt für die Lieb ein Spott?
Frisch auf! frisch auf!
Und hat doch ein so treues G'müth,
So nit auf Gold und Güter sieht,
Hat Unruh statt ein Frieb?"

„„Man kennt schon eure Liebestreu!
Sucht alle Täge ja was neu;
Frisch auf! frisch auf!
Heut geht ihr zu Susannen ein,
Und morgen schon beim Annelein,
Mag nit das Gretlein seyn.

„„Ein redlich's G'müth und treues Herz,
Treibt nit also mit Liebe Scherz;
Frisch auf! frisch auf!
Eur Herz ist wie ein Taubenhaus,
Fleugt eine 'nein, die ander 'raus —
Da bin kein Gast zum Schmaus!““

„Wer hat euch solches dann gesagt,
Mich hinterrucks fälschlich verklagt?
Frisch auf! frisch auf!
Abscheulich seyn die Leut anitzt!
Wann einer noch so ruhig sitzt,
So wird er doch zerfitzt.

„Ihr lose Zung, ihr böses Maul,
Ist keinmal nit zu Lugen faul:
Frisch auf! frisch auf!
Schalunzen Tag und Nacht herum,
Was grad ist machen's alles krumm,
Der Teufel ist ihn frumm.“

„„Laßt's gut seyn! Ihr seyd besser nicht;
Eur Zünglein auf die Leut auch sticht,
Frisch auf! frisch auf!
Seyd schlimmer dann zweischneidigs Schwert,
So glänzend aus der Scheiden fährt —
Für eurer Thüre kehrt!““

„Ach Schönste, laßt ein Frieden seyn!
Eur Herz legt in mein's Herzens Schrein:
Frisch auf! frisch auf!
Halt's über Perl, Demant und Gold,
Wann ihr nur seyd ein wenig hold,
Mein Kaiserin werden wollt!"

„„So grausam stell mein Sach nit an:
Wann ich's ein Kaiserin werden kan,
Frisch auf! frisch auf!
So bin der Sachen wohl content;
Reichet mir her dann eure Händ,
Der Streit hiemit sich end'!""

Die Mägdlein seyn zwar schlimm von Art,
Doch allzumalen nit so hart,
Frisch auf! frisch auf!
Daß man sie nit erweichen künnt;
Wann man die Sach fein sauber spinnt,
So hat man sie geschwind. —

7. Maitanz.

Und wann der Mai gekommen ist,
So freut sich Jung und Alt,
Dieweil es grünt zu dieser Frist,
Der Winter fliehet kalt.

Der Knabe zu dem Mägdlein sprach:
„Heut geht es an ein Tanz;
So wöllen wir nit stehen nach,
Uns letzen einmal ganz!"

Es kamen Eins, es kamen Zwei,
Der Knab hat sie bestellt;
Es kamen Zwei, es kamen Drei,
Sie stunden dargesellt.

Darzu kommt noch die Vierte her,
Schaut sich verwundert um;
Das Herze wurd dem Knaben schwer,
Er stunde still und stumm.

„Was ſoll das?“ — rief die erſte Maid, —
„Will nit zu Andern ſtehn!“
„„Will nit““ — die Zweite zornig ſchreit —
„„Mit dir, du Knabe, gehn!““

Die Dritte ſchimpft: „Du eitel Fratz,
Wie magſt dich unterſtahn
Und ſtelleſt hier an meinen Platz
Drei Andere noch an?!“

Die Viert', die jüngeſt, ſprang herzu:
„Hab das, du Böſewicht!
Sollſt ehrſam Mädeln laſſen Ruh!“
Schlug ihm in's Angeſicht.

Der Knab, wie ein begoßner Hund,
Wußt nit was er ſollt thun;
Geſchmuckt[1]) in ihrer Mitte ſtund,
Der Tanz hat vor ihm Ruh. —

Ein einig Liebſte därf ſchon ſeyn,
Doch eins, zwei, drei und vier,
Das gehet nie kein Mägdlein ein,
Macht's wie die Viere hier. —

[1]) geſchmuckt = geſchmiegt, gebückt.

8. Die Hochzeit.

„Ein Vöglein kommt geflogen,
Trägt heimlich mir ein Brieflein zu:
Ich soll heut zu ihr kommen,
Wol sonder Rast noch Ruh.

„Ei Vöglein sag herwieder:
Bis daß heran der Abendstern,
So will ich zu ihr kommen,
Ob auch der Weg so fern."

Er nahm zu sich zwölf Knaben:
„Itzt Knaben ist es reitenswerth,
Gen Nürnberg woll'n wir traben,
Frisch sattelt eure Pferd!"

Sie ritten fort in Eilen,
Weit über Berg und Thal hinaus;
Als kam der Abendsterne,
Der Knab kam vor ihr Haus.

„Was leuchtet denn darinnen,
Was mag das für ein Fest wol seyn?
Man höret Geigen klingen,
Dazu ein lustig's Schrein."

„„Dein Lieb wird Hochzeit halten,
Bereit darin ſchon Alles ſteht,
Die Mutter will's ſo haben —
Sag du der Lieb Valet!““

Der Knab trat ein zur Stuben,
Allwo die Gäſt mitſammt der Braut,
Die thät in Freud aufſpringen,
Als ſie den Knaben ſchaut.

Es gab ein groß Gedränge,
Die Gäſt, voran der Bräutigam,
Sie riefen durcheinander,
Huben ein Streiten an.

Der Pfarrherr kam gegangen,
Die Trauung wollt vornehmen itzt;
Er ſah das groß Gedränge,
Die Degen ſcharf und ſpitz.

Alsbald gebot er Ruhe,
Den Streit gütlich zu legen bei,
Statt ſich zu Todt zu ſchlagen
Durch wilde Mörderei:

„Es ſteht nit fein zu treten
Durch Blut in heilig Eheſtand,
Gott wird die ſchwer verderben,
Die heben auf die Hand.

„So laßt das Mägdlein küren,
Wen zum Geſpons ſie nehmen will;
Wer's Glück hat mag ſich freuen,
Der Ander ſchweige ſtill!“

Der Bräutigam ſchaut ſauer
Wol zu des Pfarrherrn ſein Beſcheid,
Die Andern aber riefen,
Ja riefen: weg mit Streit!

Das Mägdlein trat zum Knaben,
Sie prangt als wie ein Roſen roth:
„Dich Knabe will ich haben!
So endet meine Noth.“

Da ward ein Freudgeſchreie,
Den Knaben hoch ein Jeder hielt,
Der alte Bräutigame,
Der hatte dar verſpielt.

Sprach endlich doch mit Lachen:
„Fürwahr ich war ein Geckenbart!
Du Knabe ſteheſt beſſer
Zu dieſer Roſen zart.

„So ſinget und ſo ſpringet,
Ich richt euch ſelbſt die Hochzeit aus,
Bleib, wie vordem geweſen —
Führ du die Braut nach Haus!“ —

9. Im Walde.

Jungſthin thät der Weg mich führen
Auf der Reis durch einen Wald,
Wo der Vöglein Muſicieren
Lieblich überall erſchallt,
Allen vor Frau Nachtigalle,
Daß der Echo recht mit Schalle
Immer weiter ſchwingt und ſingt,
Was ſie Alles da fürbringt.

Fink und Amſchel luſtig ſchlagen,
Und der Kukuk ruft ohn Ruh,
Als wollt er mir dringlich ſagen:
Guck fein her und höre zu,
Wie wir unſer Lied und Sprüchlein
Ohne jeglichs Notenbüchlein,
Mit Manier und ſüßer Zier,
Alſo lieblich tragen für.

Auch das kleine Imblein ſinget
Weil's ſein Hunger hat geſtillt,
Und es ihm ſo wohl gelinget,
Daß ſein Honigſchlößlein füllt;
Alle Blümlein, ſo da blühen,
Zu durchſchlupfen ſein Bemühen,
Zuckert noch mit güldnem Staub
Seinen Raub an Blüh und Laub.

Hoch das Eichkätzlein in Zweigen
Hupft vergnüglich hin und her,
Als wollt es den Vögeln zeigen,
Daß es tanzen könnt gar ſehr.
Weil das Turteltäublein girret,
Und das Lerchlein drüber ſchwirret,
Rab und Häher rufen drein,
Däucht's ein Vogelkirm mich ſeyn.

Auch das muntre Rehlein ſpringet
Durch die grünen Büſch und Sträuch,
Bis das Jägerhörnlein klinget,
Alsdann fliehet's alſogleich.
Immer lauter und was näher
Kommt das Hörnlein, Rab und Häher
Schweigen, letzt Frau Nachtigall,
Ueberall erſtummt der Schall.

Mit eins durch den weiten Walde
Kame laut ein Jägerchor,
Roß und Reiter auch alsbalde
Aus den Büſchen ſchauen vor.
Von Geſchrei und Bixenknallen
Höret man es laut erſchallen,
Damas ſchön, von nächſter Höhn,
Stolz auf Zeltern ſind zu ſehn.

Vor den Jägern und den Hunden
Flieht das arme Hirſchelein,
Hat nit Ruh und Raſt mehr funden,
Bis es itzt gefällt muß ſeyn.
Unweit wo ich ſtande, nieder
Strecket es die matten Glieder —
Das Halali hallt und ſchallt
Durch den weiten breiten Wald.

Alle Jäger herzu traben,
Haben ihre Luſt und Freud
Weil ſie itzund ſich erlaben,
Lagern her im Kreiſe weit. —
Als ſinnirend ſo da ſtande,
Auf mein Schulter ich empfande
Einen Streich ganz ſanft und weich,
Daß mich umgeſchaut ſogleich.

Sprach ein ſchöne Dam mit Lachen
Von dem hohen Roß zu mir:
„Ei, was treibet närriſch Sachen!
Dienet als Waldbruder hier?
Dacht, ihr wärt in fremden Landen,
Kaiſern, Königen zu Handen,
Treibt ihr Sitt als Eremit
Träumiſch, in des Waldes Mitt!“

„„Roſalinde, mein Verlangen,““ —
Sprach ich — „„ſchönſte Jägerin!
Mein Herz liegt bei euch gefangen,
Als der Waldeskönigin.
Darum konnt nit mehr verweilen,
Sondern mußt zu euch her eilen,
Als ein Knecht ſo recht und ſchlecht
Euch ergeben dienen möcht.““

„Laßt's itzt gut ſeyn, ſatzt euch nieder,
Letzet euch am ſchlechten Mahl!
Wein und Scherz und frohe Lieder
Giebt's dafür zum Lautenſchall;
Werd auch ſelbſt ein Liedlein ſingen,
Und die Lauten laſſen klingen,
Weil bewußt mir, welche Luſt
Giebt ein Liedlein eurer Bruſt.“

Solches ſprach ſie, bot ihr Hande
Mir recht freudiglich zum Gruß;
Drauf mit Reverenz empfande
Auch von ihrem Mund ein Kuß.
Da wir ſo vergnüglich ſaßen,
Liebe Amor manches Wort,
Daß ich ſchier des Mahls vergaße,
Fort und fort im Liebesport.

Letzlich ſie zur Lauten ſange
Ein gar lieblich Aria,
Daß mir faſt das Herz zerſprange,
Alſo wohl wie mir geſchah.
In dem ſtillen weiten Walde
Endelich ihr Stimm verhallte,
So, verführt von ihrer Zierd,
Echo lang noch fort modiert.

Alſo ward in rechter Freude
Dieſer ſchöne Tag verbracht,
Bis es heißet abends ſcheiden
Und der Luſt ein End gemacht.
Hätt' gern aller Nachtigallen,
Kukuk, Finklein, Lerchen Schallen
Geben, wann nit ſo behend
Sich gewendt ihr Lied zu End. —

10. Die Wiege.

Es hat ein Bauer ein böſes Weib,
Die plagt ihm ſeinen armen Leib;
Sie ließ ihn nicht ruhen, ließ ihn nicht raſten,
Doch tapfer dafür hungern und faſten.

Der Bauer ſprach den Nachbar an:
„Ach helft mir doch, mir armem Mann!“
„„Ja, wollt Euch gerne rathen und helfen,
Wann Ihr nit achtet auf Gelfen und Belfen!““

„Bin ſchon der Sach gar ſehr gewohnt,
Hat Sie mich nit damit verſchont;
Muß kommen und brummen ſchon donnersdicke,
Eh noch vor Fluchen und Belfen erſchricke.“

Der Nachbar gab ihm einen Rath:
„Nun folget mir, es lohnt die That!“
Der Bauer der thät ſein Hütelein ſchwenken:
„„So helf mir Gott, ich werd's ihr einränken!““

Er gab ihr ein Schlaftränkelein,
Davon ſie ſchliefe mählig ein;
Und als er ſie ſah ſchlafend liegen,
Zwängt er ſie gar in eine große Wiegen.

Bind't ſie mit Schnüren vielerhand,
Daß ſie ſich nit mehr rühren konnt,
Satzt ſich zu ihr hin, bis ſie möcht erwachen,
Daß er ſich gleich an's Wiegen könnt machen.

Die Frau erwacht nach etlich Zeit,
Schaut um ſich ganz verwundert weit;
Sie konnt nit begreifen, was ihr geſchehen,
Sie möcht vor Schmerzen und Wehſal vergehen.

„Bin denn verſchrien, bin verhext,
Bin denn noch gar in d' Höll verſetzt?
Du Lump, du Lauſer, was ſoll es bedeuten?
Wirſt gleich da ab die Stricke ſchneiden!"

Der Bauer zog die Wiegen an,
Und ſchaukelt ſie ſo viel er kann;
Singt: „Eiapopeia, was raſſelt im Stroh?
Es ſeynd die lieben Gänsle, die haben keine Schuh."

Die Fraue wußt' nicht, ob ſie träumt,
Oder ob es ihr Wahrheit ſcheint;
Sie hub zu ſchimpfen an und zu ſchänden,
Wollt gar ihr Läſtermaul nit enden.

Der Bauer aber immer mehr
Die Wiegen ſchaukelt hin und her,
Daß ihr verginge faſt Hören und Sehen,
Der Athem auch wollt ſtille ſtehen.

Der Bauer macht ein Lutſcherlein:
„Komm, Kindel, därfſt ja nit ſo ſchrein!
Eieiapopeia, was raſſelt im Stroh?
Es ſeynd die lieben Gänsle, die haben keine Schuh.“

Die Frau, in lauter Durſtespein,
Schluckt faſt das Lutſcherlein hinein.
„So ſo, mein Kindel, bleib ruhig fein liegen,
Will dich ja auch gar fleißiglich wiegen!“

Die Frau wollt raſend werden ſchier,
Speit ihm den Lutſcher wieder für.
„Willt Zucker, mein Kindel? den ſollt du haben;
Mit Hönig will dein Mündlein erlaben!“

Er gab ihr Wermuthpillul dar,
Sie ſchauet wie ein Uhu gar;
Sie ſchimpfte, tobte, fluchte vermeſſen:
„Du Lump, du Teufel, werd's dir nit vergeſſen!“

Der Bauer mehr noch am Schnürlein zog,
Und ſchaukelt, daß das Wieglein flog.
„Mein Kindel, mein Kindel, thu doch nit ſo ſchreien!
Will dich ja wiegen, ſoll mich nit gereuen.“

Die Frau vor Gift und Zorn erſtummt,
Im Kopf ihr Alles wirrt und ſummt.
„So iſt's fein brav, lieb Kindelein ſchlafe —
Am Himmel gehn die güldenen Schaafe.“

Die Frau bedacht in ihrer Noth:
„O weh, ich werd gewieget todt!
Muß ihm nur geben viel gute, gute Wort,
Könnt ſonſt geſchehen, ich würd ermordt.

„Ach liebſter Mann, ſey nit ſo ſchlimm,
Und mich aus dieſer Wiegen nimm!
Bin ja fürwahr kein Kindelein eben,
Will auch mit Schreien gern Ruh dir geben!“

Der Mann hielt ein Geringes an:
„Halt doch ganz an, mein liebſter Mann!“
„„Ei Kindlein, der liebe Gott dich behüte,
Willt du denn nit ſchlafen und biſt doch ſo müde?““

„Ach Mann, ach Mann, ich bitt um Gott,
So laß doch nur den dummen Spott!“
„„Je, bin ich denn dumm, ſo bleib nur fein liegen!
Siech, bis ich geſcheidt werd, muß ich ja wiegen.““

„O großer Gott im Himmelreich,
Ich will dir fallen zu Füßen gleich,
Bei allen tauſend Heiligen will ich dir ſchwören,
Werd nimmermehr ſtreiten und dich beſchweren!“

„„So brav, mein Kindel, ſo iſt's fein,
So ſollt du auch lieb's Kindlein ſeyn;
Wannſt aber wirſt ſchreien und biſt zuwider,
Mußt gleich hinein zur Wiegen darnieder!““

Der Bauer war ein braver Mann,
Er hielt mit ſeinem Wiegen an,
Thät ſie auch aus Banden und Stricken erlöſen —
Seit iſt ſie ganz brav und friedſam geweſen.

Die Wiegen halt man nit gering,
Wiegt in den Schlaf viel böſe Ding;
Wollt mancher Mann ſein Weib darin wiegen,
Er dürfte ſelber wol ruhiger liegen! —

11. Der kaiserliche Musquetier und das Mägdelein.

Frisch auf, itzt heißt's marschieren,
Marschieren in's blache Feld!
Die Trummel thut man rühren,
Die Pfeife gellt und schellt;
Der Fähndrich schwingt die Fahne;
Karkassen und Mortier,
Feldschlangen und Kartonen —
Den Feind nit zu verschonen —
Mit Schallen rucken für.

Der Hauptmann schreit Allarma,
Redt seine Leute an:
„So stehet fest zusammen,
Rechtschaffen Mann an Mann!
Für kaiserlich Soldaten
Giebt es ein neuen Krieg,
Verheißt sein Majestate
Viel reichen Sold und Gnade,
Wann wir gewunnen Sieg."

Das Mägdlein ſtund in Thränen,
Ein junges Unſchuldsblut,
Streckt mir ihr Händ entgegen
Voll trauriglichem Muth.
„Herzlieb, verbleib fein fromme,
Alſo, wie ich getreu,
Und wann zu End der Sommer,
Zuruck wir wiedrum kommen,
Giebt man uns Urlaub frei.“

Der Sommer ging abſcheiden,
Der Herbſt gleichwol zu Grab,
Zurucke kehrt in Freuden
Kaiſerliche Feldarmad;
Das Mägdlein ſtund zur Seiten,
Sprach Einer: „Ach der Noth!
Draußen auf breiter Heide
Liegt ihres Herzens Freude,
Mein treuer Kamerad.“

Ihr geſchwand, thät ganz verblaſſen,
Fiel nieder auf die Erd;
Zwo Arme ſie da faſſen,
Es war des Faſſens werth.
„Ei ſchau, du Feine, Reine,
Komm aus dem Krieg geſund!
Du auserwählet Meine,
Itzt kommt der Sonnenſcheine,
Trotz winterlicher Stund!“ —

Das Mägdlein bald erwachet,
Roth ward ihr Angesicht,
Ihr Rosenmündlein lachet,
Das Auge glanzet licht.
Kaiserliche Musquetiere,
Recht mit Viktoriaschrein
Frei in die Stadt marschieren,
Dazu das Mägdelein. —

12. Schreiberkunst.

„Herr Hauptmann, geb Euch hundert,
Ich geb Euch hundert Thaler baar,
So laßt Euch willig finden,
Daß ich nicht werd Soldat!“
„„Gesell, das Best auf Erden,
Das sollt du itzo werden:
:,: Ein Kriegesmann fürwahr!““ :,:

Das Mägdelein stund weinend,
Stund weinend vor des Hauptmanns Thür:
„Geb Euch zweihundert Thaler,
Laßt Ihr den Schreiber mir!
Er ist mein Herzgeliebter,
Mein's Herzens Auserwählter,
:,: Ist besser als Soldat!“ :,:

Der Hauptmann ſprach in Grimme,
In Grimme und in rechten Zorn:
„Du Mägdlein zart und feine,
Soldat ſteht Allen vor;
Papſt, Kaiſer oder König,
Sind ohn Soldaten wenig,
:,: Das ſag ich dir fürwahr! :,:

„Ein Schreiber iſt ohnmaßen,
Ohnmaßen ſchädlich in der Welt;
Mit ſeiner ſpitzen Feder
Verderben nur anſtellt.
Ihm helf der leidig Teufel,
Soldat wird er ohn Zweifel,
:,: Der Feind ruckt ſchon in's Feld!“ :,:

„„Herr Hauptmann, und ſo klag ich's,
So klag ich's Gott im Himmelsthron,
Was Ihr mir Leid's zufüget,
Und Unruh groß gethan.
Es wird wol noch ſich wenden,
Daß Ihr von Schreibershänden
:,: Aus Teufels G'walt dürft gahn!““ :,:

Und als nun war gekommen,
Gekommen her der Feind in's Land,
Der Hauptmann kam gefangen
Halbtodt in ſeine Hand;

Thät gern sich rantioniren,
Konnt's aber nicht vollführen,
:,: Kein Geld im Sack er fand. :,:

Sie warfen ihn in einen Thurn,
In einen Thurn gar tief und kalt,
Darinne sollt er liegen,
Hätt er nicht Geld's Gewalt.
Gar schwer saß er gefangen,
Bei Ottern und bei Schlangen,
:,: Verging der Muth ihm bald. :,:

Der Teufel mit Versuchen,
Ja mit Versuchen trat herein:
„Willt du dein Seel mir geben,
Sollt du gleich ledig seyn!"
Der Hauptmann schrie: „O Christe,
Hilf mir, daß mich's nit lüste,
:,: Geh solchen Pakt nicht ein!" :,:

„„So sollen dich die Schlangen,
Ja Schlangen, Kröten, Otterg'nist,
Allhier lebendig fressen,
Dieweil so thöricht bist!""
„In Gottes Hand will bleiben,
Dir Teufel nichts verschreiben —
:,: Hilf Herre, Heiland Christ!" :,:

Da kommen noch die Wächter,
Die Wächter spat gegangen her,
Dazu auch ein Gefangner,
Zum Thurn in Banden schwer.
Der Hauptmann thät groß schauen,
Wollt nit den Augen trauen,
:,: Der Schreiber kam daher. :,:

„Ach Schreiber, hie ist übel,
Ja übel Tag- und Nachtquartier,
Bei Ottern und bei Schlangen,
In Koth und Unflath hier!
Sie nagen mir an den Knochen,
Mit Schlagen und mit Pochen
:,: Darf sie abwehren schier. :,:

„Des Geldes hab daheime,
Daheime auch nit gar so viel,
Daß ich mich könnte lösen,
So hab ein schlimmes Spiel;
Kann auch nach Haus nit schreiben,
Thät's niemals lernen, treiben —
:,: Der Tod ist hie mein Ziel!“ :,:

„„Ach Hauptmann, ach getröstet,
Getröstet Euch, daß Ihr's nicht könnt,
Ich will uns doch wol helfen,
Daß man uns Freiheit gönnt!““

Er thät ein Brieflein ſchreiben:
„Wollt nicht in Sorgen kleiben,
:,: Dies Brieflein Rettung bringt!“ :,:

Und als drei Tag vergangen,
Drei Tage ſind vergangen ſchier,
Ein Mägdlein zart und feine
Pocht an die Thurnesthür:
„Ihr Gefangnen drinnen beide,
Ich bring euch große Freude,
:,: Dürft gehen bald herfür!“ :,:

Das Mägdelein im Schurze,
In ihrem Schurz verborgen hält
Zweihundert baare Thaler,
Ganz blinkig ausgewählt:
„Seht da, ihr zwei Gefangnen,
Bin Tag und Nacht gegangen,
:,: Da iſt euer Löſegeld!“ :,:

Der Schreiber ſprang in Freuden,
Sprang auf in Herzensfreuden roth
Wol zu dem Mägdeleine,
Ihr Mündlein ſie ihm bot:
„Biſt gottwillkommen Feine,
Du auserwählet Meine —
:,: Ein End hat nun die Noth!“ :,:

Dem Hauptmann fiel ein Thräne,
Fiel eine Thrän in seinen Bart,
Thät sich derselb nicht schämen,
Sprach zu dem Mägdlein zart:
„Du Mägdlein zart und feine,
Du auserwählet Reine,
:,: Bist recht nach Engelsart!“ :,:

Dem Schreiber drückt die Hände,
Drückt er die Hände: „Mit Vergunst,
Daß ich ein Kuß in Ehren
Auch geb deinem Gespuns.
Ihr Wort besteht zu Ende,
Daß mich aus Teufels Hände
:,: Erlöset Schreibers Kunst!“ — :,:

13. Der Fähndrich und die Kartenſchlägerin.

Der Fähndrich ſchwung die Fahne,
Ein friſch ausbündig junges Blut,
Ein ſtolzer Gogelhahne,
Voraus allen Cumpanen
:,: An Dapferkeit und Muth. :,:

Wollt wiſſen wie ſein Glücke
Steh in der nächſten großen Schlacht,
Ob's ihn hinaufwärts rücke,
Ob's ihn in Leid beſtricke,
:,: Die Kartenſchlägerin fragt. :,:

„Und kannſt du Karten ſchlagen,
So ſag mir, wie mein Glücke ſteht,
Ob mir es werd eintragen,
Daß ſie bald Hauptmann ſagen,
:,: Oder ob's den Krebsgang geht?" :,:

Sie thät die Karten legen,
Schaut hin und ſchauet wieder her,
Wollt nit den Mund bewegen,
Den Kopf ſchüttelt hergegen —
:,: Verdreußt den Fähndrich ſchwer. :,:

„So laß mich endlich hören,
Was ſagen deine Teufelskart!
Acht's nit hoch, was ſie lehren,
Hoff doch geſund zu kehren
:,: Aus dieſer Kriegesfahrt.“ :,:

Die Alt den Rucken krauet
Der Katz, dazu den langen Bart,
Und auf den Fähndrich ſchauet:
„So ihr's euch dann getrauet,
:,: So hört was ich gewahrt: :,:

„Ein König könnt ihr werden,
Doch iſt's für euch gefährlich Spiel,
Bringt leichtlich in's Verderben,
Und könnt Schabab erwerben,
:,: Statt Ruhm und Ehren viel.“ :,:

„„Sind das all deine Künſte?
Die trutzen mir nit allzuweit,
Ich fürcht nit ihr Geſpünſte;
Kommt einer Kron Gewinnſte,
:,: All anders ſchafft kein Leid!““ :,:

Sie ſprach: „Eh Abend kommen,
Soll loben man nit einen Tag;
Hat mancher ſchön begonnen,
Doch trübes End genommen,
:,: Gilt auch von Kartenſchlag.“ — :,:

Der Krieg der iſt entbrunnen,
Der Feind der kam alsbald in's Land,
Das Glück dem Fähndrich entrunnen,
Hat nichts im Streit gewunnen,
:,: Fiel noch in Feindes Hand. :,:

Es liegen viel gefangen,
Wol in ein Thurn, war tief und kalt;
Dem Fähndrich kam ein Bangen,
Sein Freud war ihm vergangen,
:,: Doch aber endlich rief: :,:

„Hei, laßt uns Zeit vertreiben
Wol mit dem edlen Würfelſpiel,
Nit mehr an Sorgen kleiben,
Der Leib muß uns ſchon bleiben —
:,: Ein Königreich mein Ziel!“ :,:

Die Würfel klingen, ſpringen
Aus einer Hand zur andern Hand;
Dem Fähndrich Glück ſie bringen,
Thät jeder Wurf gelingen,
:,: Glück bliebe ihm baſtant. :,:

Da heißen ſie ihn König,
Ja Würfelkönig allzugleich.
Er dacht: „ich dank's euch wenig!
Das geht mir widerſpänig,
:,: Wann dies mein Königreich.“ :,:

Da pocht es an die Thüren,
Die Büttel kommen da zur Hand,
Zur Richtſtätt ihn zu führen —
Das Leben thät verlieren,
:,: Wie's vor in Karten ſtand. — :,:

14. Zigeunerin und Müllerin.

Zigeunerin vor der Mühle ſtand:
„Müllerin zeig mir's deine Hand,
Will dir dein Zukunft ſagen!“
„„Brauch nit dein albers Prophezei!
Ich hab genug der Batzen im Schrein,
All's Andre will verſchlagen!““

„Sag dir's umſonſt, und trifft's nit ein
Därfſt mich als Lugnerin verſchrein —
Ueber's Jahr komm wiedrum gangen.“
„„Werd's ſehen was mit deiner Kunſt!
Erfind ich's daß es Lugeng'ſpunſt,
Wirſt übel drum empfangen.““

Sie reichet ihr die Hand dahin:
„Dein Sohn ertrinkt im See da drin,
Dein Mann der wird gehangen,
Und du wirſt gehn den Stecken in der Hand,
Den Himmel zum Hut, zum Schuh das Land,
Den Bettelſack umhangen!“

Die Müllerin voll Zorn und Grimm,
Erhube laut auf ihre Stimm,
Schlug ihr in's Angeſichte:
„Hab das für deine Prophezei!
Mach daß ich dich nit gar anſpei,
Mit deiner Bettelgeſchichte!“ —

Die Müllerin gab den Sohn in die Stadt,
Allda das Schwimmen lernen that,
Ertrinken zu verhüten;
Schwamm bald gar wie ein Entelein,
Und überbot den Lehrherrn ſein,
War nimmer zu ermüden.

Und als er drauf zurückgekehrt,
Wollt zeigen er was ihm gelehrt,
Thät in den See gleich ſpringen.
Er ſchwamm wol hin, er ſchwamm wol her,
Taucht unter, wann ein Fiſch er wär,
Künnt's beſſer nit vollbringen.

Und als er wiedrum taucht zu Grund,
Da währet es wol eine Stund,
Kam nit mehr in die Höhe;
Die Mutter an dem Ufer ſtand,
Hub auf in Sorgen ihre Hand,
Schrie Wehe über Wehe.

Sie ſtieg in einen Schelch hinein,
Reicht in den Grund ein Stängelein,
Ob ſie ihn kann ergründen;
Sie ſuchet überall umher,
Sie traf den Knaben nimmermehr,
Konnt ihren Sohn nit finden.

Sie ließ dem See das Waſſer ab,
Da fanden ſie den todten Knab
An einer Stauden hangen.
In großem Leid und Herzensnoth
Weint ſie ſich ihre Augen roth:
„Ach Gott mir iſt ſo bange!“

Und als drei Täg vergangen ſeyn,
Der Büttel trat zum Müller ein:
„Sollſt vor den Richter kommen!“
Er hätt getrieben viel Betrug,
Der Zeugen waren übergenug,
Konnt ihm kein Läugnen frommen.

Und als er eingeſtanden hat
Viel arg Betrug und Miſſethat,
Ward er alsbald gehangen.
Das reiche Gut, das viele Hab,
Sprach das Gericht ihm auch noch ab,
Bis Alles draufgegangen.

Es bliebe nichts davon der Frau,
Als ihre Haar, die waren grau,
Von ihrem traurigen Muthe.
Sie mußte fort auf Bethlehem zu,
Da ward die Erde wol ihr Schuh,
Der Himmel ihr ein Hute.

Und als ein Jahr vorüber war,
Kam wiedrum die Zigeunerin dar
Wol zu der Mühl gegangen:
Am Wege lag in Staub und Koth,
In Haderlumpen, die Müllerin todt,
Die erst so groß thät prangen. —

15. Papſt und Teufel.

Der Teufel vor der Hölle ſtund,
Thät paſſen auf ein Seele,
Weil keine heut gelangen kunnt,
Gemeſſen nach der Ehle.
Es war'n der kleinen Schelm genug,
Die kamen her in dicken Zug,
Doch keiner von den großen.

Da ſchritte her der Papſt von Rom
Mit ſeiner dreifach Krone,
Dazu gar prächtig angethan,
Als wie auf ſeinem Throne.
Dem wollt der Weg zwar nit gefall'n,
Kunnt aber keinen andern wall'n,
Vom großen Hauf geſtoßen.

Der Teufel ſtriche ſeinen Bauch,
Und ſchier vor Freuden ſprunge:
„He Brüderlein, da biſt ja auch?
Hab dich erwartet lange.
Vermein zwar ein ſo heilig Mann
Klopf ehnder bei Sanct Petro an,
Dann an der gottlos Höllen.“

Dem Papſt die Red ging wider'n Bart,
Mußt gleichwol ſich verhalten;
Macht dazu ein Geſicht nach Art,
Als ob er ſchlucket Gallen.
Ruckt drauf ſein Krone mehrer grad,
Daß es ein recht's Fürſtellen hab,
Als ob er ſegnen wölle:

„Ja Treu und Glauben lohnet ſchlecht,
Iſt nichts damit zu erben!
Bei Menſchenkindern, Herrn wie Knecht
Rennt Alles zum Verderben.
Im Himmel ſelbſt liegt Petrus krank,
Kann ſcheiden gut nit von Geſtank,
Die Schaf nit mehr von Böcken.

„Kein Wunder, wann ein heilig Mann
Muß gehn zur linken Seiten,
Weil ab der Himmel itzt gethan,
Mit all den guten Zeiten.
Doch laß mir's ſein! Ich will allhier
Mir ſchaffen ſchon ein gut's Revier,
Laß mich drum nit erſchrecken!"

Dem Teufel fahrt es in's Gebein,
Weil ſo der Papſt geſprochen;
Ließ jeden Andern lieber ein,
Der nit ſo trutzig pochet.

Er könnt die Teufel selbst verführ'n,
Die ganze Höll'n turbulier'n,
Dazu groß Aufruhr machen.

Hätt' ihn doch wiedrum gern gehabt,
Hoch oben an zu stellen;
Doch furcht er sich, daß er belappt,
Ihm angehenkt die Schellen;
In seinem Hirn ging's überqueer —
Er wußte sich des Raths nit mehr,
Der Papst thät heimlich lachen.

„Hör Bruder, laß dir sagen doch:
Mag deiner wohl gerathen.
Hie ist kein Platz für so ein Koch,
Der tracht nach fremden Braten;
Verbleibe gerne Herr im Haus —
Jagt man dich von dem Himmel aus,
Taugst auch nit für die Hölle."

Der Papst kratzt sich im Kopfe sehr,
Schleicht vor die Schwell zurücke;
Die Teufel lachten hinterher,
Und wunschten ihm viel Glücke.
Daher die lose Rede stammt:
Kein Papst niemals in Himmel kommt,
Schleicht auf der Höllen Schwelle. —

16. Das Bettelmännle.

Das Bettelmännle zu Petro tritt:
„Ach Petre, laß mich ein!“
„„Gebettelt wird im Himmel nit,
Geh weiter, darf nit ſeyn!
Geh weiter, geh weiter,
Geh weiter, darf nit ſeyn!

„„Wir halten hier gut Bolizei;
Arbeit' nur fleißig zu,
So braucht's nit deiner Lumperei,
Und haſt vor Hunger Ruh,
Und haſt vor, und haſt vor,
Und haſt vor Hunger Ruh!““

Das Bettelmännle für ſich brummt:
„Daß Gott ſich gleich erbarm,
Gar Bolizei in Himmel kummt!
Wie halten's da wir Arm?
Wie halten's, wie halten's,
Wie halten's da wir Arm?

„Muß klopfen bei dem Teufel an,
Wird auch wol ſchauen ſcheel:
Der Bettelvogt iſt ein Cumpan
All Teufeln in der Höll,
All Teufeln, all Teufeln,
All Teufeln in der Höll.“

Und als er kam zur Höllenpfort:
„Hör, Teufel, bin allhier!
Reich'ſt mir ein Almos, geh gleich fort;
Gott's Segen wunſche dir,
Gott's Segen, Gott's Segen,
Gott's Segen wunſche dir!“

„„Was! ſolchen Segen wunſcheſt mir?
Elend'ger Lumpenrock,
Könnt dich zerreißen ſchier dafür,
Zerhacken wie 'n Block!
Zerhacken, zerhacken,
Zerhacken wie 'n Block!

„„Marſch fort! Brauch keinen Bettelſack!
Die reichen Sünder lieb;
Die nehme gern mit Sack und Pack,
Bin gar kein Freund von : Gieb!
Bin gar kein, bin gar kein,
Bin gar kein Freund von : Gieb!““

Das Bettelmännle kränket's ſehr,
Sein Kopf wurd ihm ganz dumm,
Es wußte nit wohin noch mehr,
Schaut rechts und links ſich um,
  Schaut rechts um, ſchaut links um,
Schaut rechts und links ſich um.

„Man macht's den Leuten nimmer recht:
Arbeit gefällt mir nit,
Und Bettelei g'fallt ihnen ſchlecht,
So halten mir's kein Fried —
  So halten — ſo halten —
So halten mir's kein Fried."

Das Bettelmännle ſeit der Zeit
Iſt wie der laufend Jüd: [1])
Der Himmel iſt ihm nit bereit,
Der Teufel mag ihn nit —
  Der Teufel — der Teufel —
Der Teufel mag ihn nit.

[1]) laufend Jüd = der ewige Jude.

17. Der Schmied.

„Ach Schmied beſchlag mir mein Rößlein gut
Mit gülbnen Eiſen — d'rauf ſteht mir der Hut —
Gilt heut noch hundert Meilen!"
„„Ei ſolche Eiſen die hab ich nicht,
Dazu mir's Handwerkszeug gebricht,
Kann auch kein Rößlein ſo eilen.""

„Schlag du ihm nur die Goldſtück da auf,
Will ſorgen ſchon für's Rößleins Lauf,
Der Ritt der wird gelingen.
Schau her der blanken Goldſtück ſo viel,
Die lehren dich, als ein Geſpiel,
Friſch Hammer und Zangen ſchwingen."

Die Goldſtück leuchten alſo ſehr,
Sie klingen als ob ſie lebend wär'n —
Der Schmied nahm Hammer und Zangen.
Und als er that den erſten Schlag,
Der Hammer gleich zu Boden lag,
Als wie ein Scherblein zergangen.

Der ander Schlag und den er that,
Da ward ihm noch ein größer Schad:
Zwei Finger und Hammer ihm brachen.
„Und willt du haben das rothe Gold,
Den dritten Hammer du nehmen sollt,
Dazu den Segen sprechen:

„Der erste Schlag der gilt dem Muth,
Der ander Schlag der gilt dem Blut,
Mit Gold bezahlt der dritte!"
Und als er that den dritten Schlag
Er nieder an dem Boden lag
Von Rosses Huf und Tritten.

Der Teufel lachte überlaut:
„Hast du auf Teufelswort getraut,
Hast eitel Dunst erworben!"
Der Schmied zum Tode niederlag,
Und als zukam der dritte Tag,
Elendig ist gestorben.

An seinem Todestag der Schmied
Alljährlich als ein Geist umzieht,
Den Hammer hält erhoben,
Klopft dreimal auf den Ambos schwer,
Die Roß in Ställen weit umher,
Die schnauben, stampfen und toben. —

18. Drei Schweſtern.

Es ſitzen drei Schweſtern im Schloſſe drinnen,
Sie können nicht Ruh und Raſt gewinnen,
Zweihundert Jahr ſchon müſſen ſie ſpinnen,
Sie müſſen ſpinnen ihr eisgraues Haar,
Bis daß vergangen dreihundert Jahr —
Dreihundert Jahr — dreihundert Jahr.

Die erſte hat den Vater erſchlagen,
Die and're hat ihre Mutter erſchlagen,
Die jüngſte, die faßte die Todten bei den Haaren,
Bei ihrem ſchneeweißen Lockenhaar,
Und ſtürzte die Leiber in den Brunnen gar —
In den Brunnen gar — in den Brunnen gar.

In ihrer Hand verblieben die Locken.
Da läuteten traurig alle Glocken;
Zwei Schweſtern wandten ſich um erſchrocken,
Die Jüngſte wand mit ihrer Hand
Die ſchneeweißen Locken um's Spindelband —
Um's Spindelband — um's Spindelband.

„Laßt ſauſen die Glocken, wir hauſen hier innen!
Es ſoll uns ſo wenig abgewinnen,
Als ich dies ſchneeweiße Haar werd ſpinnen.
Sind wir's im Hauſe itzt nicht Herrn?
Trutz, wer uns will Hochzeit verwehrn!
Hochzeit verwehrn — Hochzeit verwehrn. —"

Sie hielten Hochzeit mit großem Schalle,
Es eilten der Gäste viel zur Halle,
Zu erluſtieren ſich nach Gefallen;
Drometen und Geigen riefen herein,
Es ward ein groß Rumor und Schrein —
Rumor und Schrein — Rumor und Schrein.

Drei güldne Kronen trugen die Bräute,
Als ſie den Weg zur Kirche beſchreiten,
Alle Glocken huben von ſelbſt an zu läuten:
Da kam ein ſtarker Donnerſchlag,
Wie Nacht ſo ſchwarz ward da der Tag —
Ward da der Tag — ward da der Tag.

Das Schloß verſank im Erdengrunde,
Der Teufel ſchrie mit feurigem Munde:
„Sollt ruhn und raſten nicht Tag, nicht Stunde,
Bis ihr verſponnen eu'r eisgraues Haar,
Bis abgelaufen dreihundert Jahr —
Dreihundert Jahr — dreihundert Jahr!“ —

Alljährlich an dem gleichen Tage
Die Glocken von ſelber zuſammenſchlagen,
Der Berg eröffnet ſeinen Kragen,
Man ſieht die Schweſtern ſpinnen dar,
Bis daß vergangen dreihundert Jahr —
Dreihundert Jahr — dreihundert Jahr! —

19. Das Blutmesser.

„Wer pocht so spät an meine Thür?
's ist schon die mittler Nacht.
Ein ehrsam Mägdlein geht nicht für,
Wird leicht in Schand gebracht!"

„„Komm nur heraus und hör ein Wort,
Dann schließe wiedrum zu:
Ach, eh du kommst, kann ich nicht fort,
Es giebt mir keine Ruh!""

Sie trat heraus. Schneeweiß gekleidt
Stund draußen ein Gestalt.
Der Mond, der scheint über die Felder weiß,
Der Wind, der geht so kalt.

Und die Gestalt winkt ihr mit Fleiß,
Sie soll doch folgen nach;
Es war als säng' ein Engel leis,
Wo sie stund, durch die Nacht.

„Dort, bei den Todten im Grabe ruht,
Was mich erlösen kann;
Nimm's weg, nimm's weg, es hängt mein Blut,
Deiner Schwester Blut daran!"

Das Mägdlein konnt nicht widerstehn,
Ob sie erschrecket sehr:
„So zeig es mir, will mit dir gehn —
Das Herz ist mir so schwer!"

Und als sie stunden an dem Grab,
Die G'stalt gar leise sprach:
„Deck morgen den Grabhügel ab,
Der Sarg bringt's an den Tag.

„Mein Mann erstach mit falscher That
Dein Schwesterlein allhier!
Ich hab nicht Ruhe eh im Grab,
Sein Messer liegt auf mir."

Es kam ein starker Donnerschlag,
Der Wind so wüthig geht,
Das Mägdelein ganz machtlos lag,
Der Hahn den Morgen kräht. —

Der Richter öffnen ließ das Grab —
Aus dem Sarge hervor blitzt,
Wie's die Gestalt zu Nacht angab,
Ein Messer blutig spitz.

Gefangen ward der Böſewicht,
Die That er eingeſtand;
Das Leben ab ſprach das Gericht,
Legt ihn in Ketten und Band.

Und als der dritte Tag erſchien,
Da ward er mit dem Schwert
Gerichtet, wie er es verdient,
Wie es ein Mörder werth.

Auf ſeiner Richtſtatt ſchreit ein Rab
Wol durch die ganze Nacht;
Auf ihrem Grab ſingt Nachtigall
Bis über Johannistag. —

20. Annelein.

Er.

Ach Annelein, ihr allerſchönſte Docken,
Mein Herz iſt mir fürwahr faſt ganz erſchrocken,
Stell ich mir eure Schönheit für!
An Zier muß Helena euch gar wohl weichen,
Ihr dürfet euch Frau Venus ſelbſt vergleichen,
Als ein groß Wunder acht eu'r Zier.

Müßt ich mich eurer Lieb ſo ganz begeben,
Könnt ich auf Erden nicht rechtſchaffen leben,
Stieg ein in mortis Grabspalaſt;
Allwo die Würmer mir ſeyn Schlafgeſellen,
Kein Sonnenſchein mir thut die Nacht erhellen,
Von Liebesſchmerz doch halte Raſt.

O Annelein, könnt euch damit gewinnen,
Ich wollt die Welt aus beiden Angeln zwingen,
Und euch ſie präſentieren dar.
Ihr aber ſeyd ein hartgeſotten Eiſen,
Ihr ſeyd ein Tiger, wollt mich ganz zerreißen. —

Sie.

Und ihr ſeyd — ein ausbünd'ger Narr! —

21. Der Reiter und das Mägdelein.

„Und mußt du in das Kloſter,
Herzallerliebſte mein,
:,: Will ich ein Soldat werden,
Es kann nicht anders ſeyn! :,:

„Doch warte nur drei Jahre,
Eh dich einkleiden läßt,
:,: So will ich wiedrum kommen,
Hol dich zum Hochzeitsfeſt.“ :,:

Sie klopfet an die Pforte —
„Wer will ſo ſpät herein?“
:,: „„Es iſt ein armes Mägdlein,
Will eure Dienſtmagd ſeyn.““ :,:

„Ei gottwillkommen Mägdelein!
So bleibe treu und fromm,
:,: Dann kann es bald geſchehen,
Daß werdeſt eine Nonn.“ :,:

Das Mägdlein sprach in Züchten:
„Ach laßt's drei Jahre seyn,
:,: Alsdann will ich's zur Nonne
Mich lassen kleiden ein!" :,:

Ein Münchlein in der Beichte
Das Mägdlein wohlgefiel,
:,: Er hätt' sie gern beredet
Zu einem Liebesspiel. :,:

Konnt's aber nicht erlangen,
Das Mägdlein blieb gar treu;
:,: Er wollte doch nicht lassen,
Und setzt ihr zu auf's Neu. :,:

Wollt' sie brünstig umfangen
Wohl bei des Leibes Mitt';
:,: Das Mägdlein sprang zurucke,
Und sprach in Zucht und Sitt': :,:

„Fürwahr ihr sollt Euch schämen!
Ein heilig Münch wollt seyn,
:,: Und treibt zu Teufelsdingen
Mich armes Mägdelein! :,:

„Wann's die Priorin wüßte,
Was Ihr im Sinne hegt,
:,: Ihr hättet Schimpf und Schande
Auf Euer Haupt gelegt!" :,:

Das Münchlein recht in Tücken
Ging zur Priorin hin:
:,: „Ich ſag es iſt ein Hexe
In eurem Kloſter drin!:,:

„Ein rechte Teufelinne,
Voll Stank und Heuchelei,
:,: Treibt mit dem leidig Böſen
Allnächtig Buhlerei!“ :,:

Das Mägdlein ſaß gefangen
In Noth und Elend tief,
:,: Bis ging die Sach zu Ende,
Man ſie zur Richtſtatt rief. :,:

Ein Holzſtoß ſtand errichtet,
Am Pfahle drin allein,
:,: Mit Beten und mit Weinen,
Das arme Mägdelein. :,:

Sie rief zu Gott um Hülfe,
Rief alle Heiligen an:
:,: „So muß unſchuldig ſterben,
Wenn nichts mich retten kann!“ :,:

Der Holzſtoß brinnet lichte,
Das Feuer wüthet ſehr —
:,: Ein Reuter kommt geritten
Wohl auf den Richtplatz her. :,:

„Ach Reuter, liebſter Reuter,
Ich leid unſchuldig Tod!
:,: Ein Münch will mich verderben,
Bringt mich um Treu in Noth!“ :,:

Der Reuter mit dem Schwerte
Schlägt ihre Stricke los:
:,: Her, her, du Herzgeliebte,
Her zu mir auf mein Roß!“ :,:

Der Henker und die Büttel,
Die rüſten ſich zum Streit;
:,: Der Münch ſprang hin zum Mägdlein,
Wollt führen ſie auf die Seit. :,:

Der Reuter ſchlug die Büttel,
Er ſchlug das Münchelein,
:,: Stieß es voll Grimm und Zorne
Recht in die Gluth hinein. :,:

Drauf iſt er fortgeritten —
Groß Lärmgeſchrei erhillt, [1])
:,: Das Münchlein brinnt im Feuer,
Das Mägdlein Hochzeit hielt. :,:

So geht es böſen Lüſten,
Wird ihnen Teufelslohn;
:,: Doch redlich's Herz und Treue
Hat Gottes Ehrenkron. — :,:

[1]) erhillt = erſchallt.

22. Die Nonne.

„Ach Schönſte, Allerſchönſte,
Was führet ihr im Sinn?
Wollt ihr ein' Nonne werden,
In's Kloſter gehen hin?
Seyd noch ſo jung und zarte,
So engliſch ſchön und hold,
Ich wollt' euch nimmer laſſen
Um alles Erdengold!“

„„Die Lieb und die ihr ſuchet,
Giebt mir nicht Glück und Ruh;
Die recht ein Braut will werden,
Geht nur dem Himmel zu.
Ade, ade ich ſage,
Ich ſcheid' noch heute fort,
In's Kloſter mich zu begeben,
In rechten Gnadenort.““

„Ihr werdet's ſchwer bereuen,
Daß ihr mich ſo verſchmäht,
In Kummer ſtehn und Klagen,
Wann's aber iſt zu ſpät.
Laßt gehn ein Jahr vorüber,
Eh ihr ein Nonne werd't,
Ich komm' zu euch herwieder,
Ob ihr euch nicht bekehrt."

„„Trag darnach kein Verlangen,
Mein Herz iſt ſehnſuchtsvoll
Im Kloſter zu erwerben
Das einzig Heil und Wohl.
Ich laß von Erdenlüſten,
Von Amor's Trug und Spiel;
Doch euch zu Troſt und Ruhe
Ein Jahr noch warten will.""

Und als das Jahr vergangen,
Da kam ein Reiter ſtolz,
Wol vor das hohe Kloſter,
In Silber und in Gold.
„Wo iſt die meine Liebſte,
Mein's Herzens ſüße Zier?
Sie wollt' ein Jährlein warten,
Eh ſie ein' Nonne wär."

„„Sie kann nicht euer werden,
Sie iſt ein Himmelsbraut!
Zur Stund an dieſem Tage
Wird ſie ihm anvertraut.
Hört, wie die Glocken läuten!
Zur Kirche geht man ſchon;
Der Biſchof ſelber ſegnet,
Ja ſegnet ein die Nonn.““

Da kam ſie hergeſchritten —
Das Herz ward ihm ſo ſchwer —
Ihr' Aeuglein waren voll Waſſer,
Sie ſahe rings umher.
„Herzallerliebſte Schöne,
So bin ich wiedrum da!“
Er konnte mehr nicht reden,
So weh wie ihm geſchah.

Als ſie den Reiter ſahe,
Ward ſie wie Blut ſo roth,
Es ſchwankten ihre Kniee,
Sie ſtand in großer Noth;
Sie ſchlug die Händ' zuſammen,
Erhub ein Klaggeſchrei:
„Ach großer Gott vom Himmel
Mach mich des Kloſters frei!“

Sie trat wol zu dem Reiter:
„Sey du mein Bräutigam!
Das Kloſter will ich laſſen,
Die Welt noch ſchauen an.“
Die Nonnen alle ſchrien,
Ward Lärmens vielerhand,
Sie wollten ſie bereden
Und trennen voneinand.

Da hub er ſie auf's Pferde,
Wie ſchnell ſchwang ſie hinan!
„Ade, ihr Schweſtern alle,
Werd nimmer eine Nonn!
Die Welt iſt groß und ſchöne,
Will beten drin mein Theil,
Doch Lieb geht über's Kloſter.“ —
Da ging es fort in Eil. —

23. Liebesprobe.

Es war ein junger Knabe,
Der ging zu ſeinem Lieb:
„Ade! Itzt muß ich ſcheiden —
Ach Scheiden giebt mir Leiden!
Reich ein Gedenknißgabe,
Aus liebendem Gemüth.“

Sie zog ein Ringeleine
Von ihrem Finger ab:
„Nimm das zum Angedenken!
Wollſt von der Treu nicht wanken,
Wie ich in's Herzensſchreine
Die Treu geleget hab.“

Der Knabe ging von dannen,
Den Weg zur Fremde nahm;
Hat nie ein Zeichen geben,
Wo er die Zeit thät leben,
Ob Jahre ſchon vergangen,
Ehvor er wiederkam.

Und als er heimgekommen,
Feinslieb ſtand vor der Thür;
Konnt erſt ihn nicht erkennen,
Die Sonn ihn ſchwarz thät brennen,
Doch als ſein' Gruß vernommen,
Trat ſie in Freud herfür.

„Mit Lumpen bin umgeben,
Barfüßt und ohne Hut:
Ach Herzensliebste meine,
Ich steh in Noth und Peine,
Wollst mir ein Almos geben,
Der Hunger thut nicht gut!“

Sie sprang in's Haus zurücke,
Sie holte Wein und Brot:
„Da nimm zu deiner Labe,
Herzallerliebster Knabe!
Kommst du auch nicht im Glücke,
Hier endet deine Noth.

„Bringst du das Ringlein wieder,
So bleib ich auch die Dein,
Und kämst als Bettler gangen,
Ich thät dich doch umfangen,
Und schaute nicht hernieder,
Als wollt dein ledig seyn.“

Sie sah auf seine Hände,
Wohl nach dem Ringelein —
Ihr ward so wind und wehe,
Da sie's nicht konnt ersehen:
„O weh! Es geht zu Ende,
Du hieltest Treu nicht ein.“

Die Lumpen warf er nieder,
Darunter — — ein neu's Gewand,
War gar von Sammt und Seiden,
Von Gold und Perlgeschmeide,
Das Ringlein glänzet wieder
An seiner weißen Hand.

„Wär ich ein Bettler worden,
Wie eben sahe gleich,
Thät doch das Glück erwerben,
All Noth müßt hier ersterben,
Darzu all meine Sorgen,
Dein Liebe macht mich reich."

Das Mägdlein sprang zurücke:
„Fahr hin, du Knab, fahr hin!
Willt du Versuchung üben,
Mein Treuheit so betrüben,
Die Lieb führt nicht in's Glücke,
Valet hat zum Gewinn."

Sie kehret ihm den Rücken,
Schloß hinter sich die Thür;
Der Knabe stund verlassen,
Sein Wangen ganz verblassen,
Thät lange nach ihr blicken,
Sie kam nicht wieder für. —

24. Die Schlemmer.

„Frisch auf, mein Wirth, laß traben,
Laß traben in den Keller 'nein
All deine Schenkenknaben,
Schaff uns ein kühlen Wein!
Wir wöll'n heut jubilieren,
Ein Reigentanz vollführen,
:,: Mit zarten Jungfräulein." :,:

„„Ei, ei, ihr Herrn Studenten,
Mit eurer vielen Schlemmerei
Werdt ihr noch übel enden,
Das sag ich euch in Treu!
Ihr thut den lieben Alten
Das Gut nit wohl verwalten,
:,: Wird später euch gereun."" :,:

„Hör Wirth: in unsern Jahren
Da gilt es nit wie Alte seyn!
Wann man sein Gut thut sparen,
Die Freud dran wäre klein.
Man soll in jungen Tagen
Sich nit mit Sorgen plagen,
:,: Gilt Tanz, Gesang und Wein!" — :,:

Sie hielten einen Reigen,
Und huben laut zu ſingen an;
Sie ſpielten Flauten, Geigen,
Claret und Dulcian;
Darzu ein große Trummen,
Die hört man ſummen und brummen
:,: Die Straßen weit entlang. :,:

Darunter war ein Knabe
Und auch ein ſchönes Jungfräulein,
Die kunnten's ſatt nit haben
Mit Singen, Tanz und Wein;
Sie ſchwangen ſich im Reigen,
Groß Lieb ſie ſich erzeigen
:,: Und minniglich erfreun. :,:

„Viel Edle, Zart und Feine,
Ihr meines Herzens güldne Kron,
Werdt ihr nit einſt die Meine,
So hätt den Tod darvon!
Gott geb, daß mir's gelinge,
Daß ich mich bald erſchwinge,
:,: Trag euch darvon als Lohn!" :,:

„„Ja ſchaffet nur brav Kronen,
Darzu des rothen Gold's ein Laſt,
Könnt ſich das Spiel verlohnen,
So aber hinket's faſt;

Wann in die Woll thut kommen,
So hab mir's fürgenommen —
:,: Eu'r Alter ſchiert die Batz.“ “ :,:

Dem Knaben wollt's nit ſchmecken,
Die Rede dünkt ihm gar nit fein,
Doch ließ er ſich nit ſchrecken,
Und trat friſch an den Reihn.
Das Fräulein auch mit Lüſten
Thät ſich auf's Neue rüſten,
:,: Und ſtimmet tapfer ein. :,:

Und da ſie's alſo trieben
Ein Bote bracht ein Brieflein dar,
Darinnen ſtund geſchrieben,
Der Alt lieg auf der Bahr;
Groß Gut hätt' hinterlaſſen,
Der Sohn ſoll's gleich erfaſſen,
:,: Herkommen eilig zwar. :,:

Das Fräulein recht in Freuden
Sprang auf als wie ein Roſen roth:
„Itzt hat es gar kein Leiden,
Und giebt uns keine Noth!
Eia ein Götterleben
Soll jetzo ſich erheben,
:,: Dieweil der Alt iſt todt!“ :,:

Der Knab erſtlich erſchricket,
Sprach drauf: „zart ſchöne Maid, hört an:
„Dieweil ſich's ſo geſchicket,
Laßt mich ein Urlaub han!
Werd gar bald wiedrum kommen,
Soll uns wol trefflich frommen,
:,: Hebt erſt ein Leben an!“ — :,:

Der Knab verkauft ſein Gute,
Verkauft ſein Hof, ſein Haus und Feld,
Unmaßen wohlgemuthe
Um all das viele Geld.
Mit Roſſen, Knecht und Wagen
Kam er zur Stadt gezogen,
:,: Hat großen Pracht beſtellt. :,:

Hat's drauf dick angefangen,
Hielt Mummenſchanz und Gaſterein,
Sind Tag und Nacht gegangen
Viel Gäſt dort aus und ein.
Alſo friſch bankettieren,
Und groß Rumor vollführen
:,: Er und ſein Fräuelein. :,:

Doch als ein Jahr von dannen,
Da ging die Sache ſchon bergab,
Das Geld das war verronnen,
Verzehret Gut und Hab.

Es gab mehr keine Feste,
Da blieben aus die Gäste —
:,: Kein Gast, wo keine Gab. :,:

Da ging es an die Kleider,
Ueber Tisch, Stuhl, Betten ging es her,
Hieß letztlich: leider, leider,
Ach nun ist Alles leer!
Da hat sie Noth gezwungen,
Ob sie die Händ gerungen,
:,: Mußten betteln gehn umher. :,:

Der Wirth stund vor seim Hause,
Er sprach: „Hab ich's nit vorgesagt,
Daß ihr mit Saus und Brause
Erlebt noch solchen Tag?
Kommt, will euch Atzung geben —
Hebt an ein anders Leben:
:,: Arbeit hält treuer nach." — :,:

Der's Liedlein hat gesungen,
War öftermalen sein Cumpan,
Hat tapfer mitgesprungen,
Wann's ginge auf den Plan;
Hätt' auch verzehrt sein Gute
In rechtem Uebermuthe,
:,: Doch nahm ein Warnung dran. — :,:

25. Die Schmeergänſe.

Es hatt' ein Bauer ein junges Weib,
Unten, oben und in der Mitten;
Die hätt' gern einen Zeitvertreib
Unten, oben und in der Mitten.
Ein Reuter lage ihr im Sinne,
Könnt ſie denſelbigen gewinnen,
Das wär ihr größte Freud,
Unten, oben und in der Mitten.

Der Reuter der war ſehr geſchwind
Unten, oben und in der Mitten,
Da er der Bäurin Sinn erkennt
Unten, oben und in der Mitten:
„Könnt ich ein Stündlein zu euch kommen,
Mein Herzen wär's ein Laſt benommen,
Weil's ſo in Liebe brennt,
Unten, oben und in der Mitten.“

Die Bäurin ſprach: „Kommt Abends ſpat,
Unten, oben und in der Mitten,
In meinen Stadel hinten ſtat [1])
Unten, oben und in der Mitten;
Die Sach die wird ſich laſſen machen,
Meins dummen Mannes thun ich lachen,
Kommt aber nit zu ſpat,
Unten, oben und in der Mitten!“

Die Mäd die horchet an der Thür,
Unten, oben und in der Mitten:
„Euch ſchieb ich einen Riegel für
Unten, oben und in der Mitten!
Der Reuter lieget mir im Sinne,
Schau daß dir nit dein Witz verrinne!
Werd taufen dein Plaiſir,
Unten, oben und in der Mitten.“

Und als die dunkle Nacht nun kam
Unten, oben und in der Mitten,
Ein Haſen Wagenſchmeer ſie nahm
Unten, oben und in der Mitten;
Sich auf den Stadelboden ſtellet,
Und wartet bis ſie ſich geſellet;
Die Bäurin erſtlich kam
Unten, oben und in der Mitten.

[1]) ſtat = leiſe, vorſichtig.

Sie ſchliche auf den Zehen her,
Unten, oben und in der Mitten,
Der Reuter leislich auch gar ſehr
Unten, oben und in der Mitten;
Sie traten in den Stadel beide:
„So recht mein Schatz, ihr macht mir Freude!
Dacht ſchon ihr kämt nit mehr
Unten, oben und in der Mitten.“

Er gabe ihr gleich einen Schmatz
Unten, oben und in der Mitten:
„Ach Frau, ihr ſeyd mein Herzensſchatz
Unten, oben und in der Mitten!“
Er wollt ſie nehmen bei der Mitten,
Da thät die Mäd den Schmeer ausſchütten,
Macht ihre Köpf pechſchwarz
Unten, oben und in der Mitten.

Dazu ein Säcklein Federn ausſtäubt
Unten, oben und in der Mitten,
Daß Alles im Schmeere hangen bleibt
Unten, oben und in der Mitten.
Der Reuter und die Frau vor Schrecken
Sich bucken in die Stadelecken:
„Der Teufel Spuk hie treibt,
Unten, oben und in der Mitten.“

Die Mäd zum Bauer ſchlich hinein
Unten, oben und in der Mitten:
„O Bauer ſchau in den Stadel dein
Unten, oben und in der Mitten!
Zwei Ungethüm darinnen ſitzen —
Ich thue halbtodt vor Aengſten ſchwitzen,
Trau nit hinein allein,
Unten, oben und in der Mitten!“

Der Bauer ſein Latern anzündt
Unten, oben und in der Mitten;
Die Mäd die folget nach geſchwind,
Unten, oben und in der Mitten;
Der Bauer wollt ſeinen Augen nit trauen,
Als er die Beiden da thät erſchauen,
Hielt ſie für Teufelskind
Unten, oben und in der Mitten.

Die Frau fiel ihm zu Füßen hin
Unten, oben und in der Mitten:
„Ach Mann, ich bin ein Sünderin,
Unten, oben und in der Mitten!“
Der Reuter aber auf ſich ſchwunge,
Und durch die Stadelthür entſprunge,
Verwünſchet ſein Beginn
Unten, oben und in der Mitten.

Die Bäurin hieße man der Zeit
Unten, oben und in der Mitten:
„Die Schmeergans“ in dem Lande weit
Unten, oben und in der Mitten.
Der Reuter iſt davon geflogen,
Als Gänſerich in Krieg gezogen,
Der Name war ihm leid
Unten, oben und in der Mitten.

Dies Liedlein ſinget Alt und Jung
Unten, oben und in der Mitten,
Der Bäurin zur Erinnerung
Unten, oben und in der Mitten.
Sie möcht gern hundert Thaler geben,
Thät ſich der Spott nit mehr erheben,
War lange nit genung
Unten, oben und in der Mitten. —

26. Drei Hexen.

Es waren drei junge Nonnen
Zu Kloſter Himmelsport,
Die hatten böſe Zungen,
Und führten loſe Wort.

Da kam ein junger Münnich,
Als Beichtiger herein,
Wie ein geſtrobelter Affe
So dürre und ſo klein.

Da ſprach die erſt der Nonnen:
„Schaut nur, ein Spatzenhiern
Putzt jetzo unſern Himmel,
Will ſchütteln hier die Biern!“

Die zweit, die ſprach: „ſollt' meinen
Der König Salomo
Thät in Kindsnöthen liegen,
Sein Weisheit jachzet ſo!“

Die dritt, die jüngſt, die ſchlimmſte,
Die rief: „Wann in ſein Bart
Ein Mucken thät hoſiren,
So ſchreiet's Kindlein zart!"

Das Münchlein hört es wieder,
Und dacht in ſeinem Muth:
Ich werd's euch gleichwol zeigen,
Was unter meinem Hut.

Er gab ſie an als Truden,
Als Hexen, ſo jed Nacht
Stehn zu dem leidig Teufel —
Hat keine mehr gelacht.

Sie kamen vor den Richter,
Der ſie gleich ſtreng befragt;
Sie ſchwuren hoch und theuer,
Daß fälſchlich ſie beklagt.

Die jüngſte von den Nonnen
Sprach heimlich: „Schweſtern hört,
Thut wie ich euch will ſagen,
Wir ſtehn wol unbeſchwert."

Man legt ſie in die Schrauben,
Sie thäten gleich ein Schrei;
Sie riefen: ja wir wöllen
Bekennen alles frei!

Drauf haben sie gestanden,
Der Teufel hätt' ein Bund
Mit ihnen angestiftet,
Bis her auf diese Stund.

Und als man sie befraget,
Ob sie Mitschuldige han,
Da gab die ält'ste Nonne
Den Henker selbsten an.

Der schauet dazu sauer,
Sein Schrauben ließ er ab,
Die Richter schütteln die Köpfe,
Und waren wie Schabab.

Die Ander so befraget,
Die redet frank und frei,
Der Beichtiger hab sie selber
Gelehret Hexerei.

Das Münchlein, in Tod erschrocken,
Sprung wie ein Has hoch auf;
Die Richter nimmer wußten,
Was zu beginnen drauf.

Und als die dritt' befraget,
Die redt auch frank und frei,
Der Bischof selber habe
Verführt zur Truderei.

Da ſchrien die Richter Morde,
Und wurden wie von Stein,
Wußten nicht was ſollten ſchaffen,
Sprachen endelich alle frei.

Der Zeit hat man von Hexen
Nicht mehr ſo viel geſehn;
Es furchten die Ankläger
In Kompanei zu gehn.

Den Nönnlein doch iſt worden
Das böſe Zünglein ſtill,
Sie furchten, das Verbrennen
Sey gar kein Kinderſpiel. —

27. Der Schneidersjung.

Es war ein trutz'ger Schneidersjung,
Der wollt sein Glück probieren;
Dem alten Meister frech entsprung,
In's Niederland wollt' marschieren:
„Meister, ade!
Ich geh, ich geh —
Euer Geis wird's schon verspüren."

Der Meister rief ihm nach Valet:
„Schau nur, du loser Range,
Ob nit ein Geis im Weg dir steht,
Treib heim dich, wie du gangen!
Willt du die Maus
Nit fangen zu Haus,
Mußt draußen Ratten fangen."

Der Jung kam für ein's Bauren Haus,
Der Hunger wollt ihn zwicken,
Da sprung ein Geis zum Stall heraus,
So ledig von dem Stricke.
Meckmeck, meckmeck,
Meckmeckmereck,
Darob thät er erschricken.

Das Herz ihm wie ein Hammer ſchlagt,
Traut nit zur Thür zu gehen;
Meint, wie der Meiſter hat geſagt,
Könnt von der Geis geſchehen.
Meckmeck, meckmeck,
Da ſprung er weck,
Wollt' nit ein Strauß beſtehen.

Er liefe zwerch in's Feld hinein,
Stund letztlich an ein'r Hecken;
Da weideten drei Geiſelein,
Die brachten ihn in Schrecken.
Meckmeck, meckmeck,
Meckmeckmereck:
„Wo ſoll mich hin verſtecken?“

Drauf wiederum zurucke ſprang,
Meckmeck war ihm zuwider,
Und ſchliche mit verzagtem Gang
Hint an dem Bühel nieder.
Meckmeckmereck —
Aus'm Straußverſteck
Sprungen hundert Ziegen nieder.

Ein ſchwarzer Bock darunter war,
Der kame gleich geſprungen,
Und ſtieß mit ſeim Gehürne gar
Den loſen Schneidersjungen.
Meckmeck, meckmeck,
Meckmeckmereck —
Da lag der Matz bezwungen.

Aus Mund und Naſen floß das Blut,
Der Rucken thät ihm knacken;
Dem Schneidersjung verging ſein Muth,
Der Hunger auch ſehr zwacket.
Meckmeck, meckmeck,
Meckmeckmereck —
Da macht er lange Hacken.

„Ach Gott vom Himmel ſieh darein,
Und laß dich deß erbarmen:
Führ mich doch glücklich wieder heim,
Kann draußen nit erwarmen!
Meckmeckmereck
Giebt mir ein Schreck —
Hilf, Herre Gott, mir Armen!“

Und als heran der Abend kam,
Der Schneidersjung verzaget,
Den Weg zu ſeinem Meiſter nahm,
Leislich zur Thür ſich waget:
„Meckmeck, meckmeck,
Meckmeckmereck
Hat mich hieher gejaget.“

Der Meiſter war ein frommer Mann,
Reicht Atzung dar dem Knaben:
„Mein Sohn, eh du willt wandern gahn,
Mußt brav gelernet haben;
Alsdann Meckmeck
Giebt dir kein Schreck,
Die Geis muß vor dir traben.“ —

28. Qui laborat podagra, Eget patientia.

„Das Podagra, das Chiragra,
Das ſeynd zween ſchlimme Kunden!
Man meint die Hölle ſey ſchon da,
Wer's jemals hat empfunden.
Heißt's nit da, heißt's nit da:
Qui laborat podagra,
Eget patientia?“

„„Herr Bruder, willt du Ruhe han,
Den Wein den ſollt du laſſen;
Sonſt ruf Frau Patientia an,
Die führt dich ihre Straßen.
Heißt allda, heißt allda:
Qui laborat podagra,
Eget patientia!““

„Ei ſonder Lieb und ohne Wein,
Darzu ohn fröhlich's Singen,
Wie ſoll dann da ein Leben ſeyn?
Könnt's mit Geduld' nit zwingen.
Nutzet da, nutzet da:
Qui laborat podagra,
Eget patientia?“

„„Ja, wann du willt das Eine thun,
Mußt ſchon das Ander leiden!
Haſt du ein Löchlein in den Schuhn,
Därfſt Regenpfützen meiden.
Heißt allda, heißt allda:
Qui laborat podagra,
Eget patientia!““

„Giebt auch das Podagra kein Fried,
Und will mich alſo ſchwächen:
Vom Weine kann doch laſſen nit,
Her, Wirth, will tapfer zechen!
Hab dir da, hab dir da:
Qui laborat podagra,
Eget patientia!

„O güldner Wein, o edler Wein,
Eh dir Valet sollt' geben,
Viel lieber möcht' der tiefe Rhein
Sich über mich erheben!
Lache da, lache da:
Qui laborat podagra,
Eget patientia!“ —

Er hat sich nit bekehret wohl,
Ist auch Gedult nit kommen,
Bis daß das Mäßlein übervoll,
Hat ihn der Tod genommen.
Lernt allda, lernt allda:
Qui laborat podagra,
Eget patientia! —

29. Todeswahl.

Es lag ein Dieb gefangen,
War gar ein ſchlauer Kund,
Wie man in allen Landen
Nit leicht ein andern fund —
fund, fund —
Nit leicht ein andern fund.

Er ſtellet ſich ganz traurig,
Bußfertig, reuevoll,
Ohn End aus ſeinen Augen
Ein Bach von Thränen quoll ꝛc.

„Geſtrenge Herren Richter,
Viel Sünd hab ich gethan,
Geſtohlen und geraubet,
Mehr noch, als gabe an! ꝛc.

„Es reuet mich ohnmaßen,
Fürcht' ſehr der Höllen Gluth;
Doch iſt es nun geſchehen,
Ob mir das Herz auch blut' ꝛc.

„Ich weiß auch, ich muß sterben,
Bitt' um mein Leben nit,
Will's auch gar willig geben,
Um Eins nur ich euch bitt' ꝛc.

„Es schafft euch keine Mühen,
Und keine Kosten giebt,
Ihr könnet's leicht gewähren,
So es euch nur beliebt ꝛc."

Die Herren Richter sprachen:
„Ja wenn es nur so steht,
So wollen wir's gewähren,
Wann's nit um's Leben geht ꝛc."

„„Was denkt, gestrenge Herren!
Um's Leben bitt' ich nit;
Ich weiß, ich muß ja sterben,
Der Tod giebt auch nur Frieb ꝛc.

„„Doch wollt ihr Gnade üben,
Zusagt mir als ein Eid:
Daß ich mein Todesarte
Darf selber wählen frei ꝛc.""

„Wann's so ist — zugestanden!
Hat weiters keine Noth —
So laß uns itzo hören:
Was wählst für einen Tod? ꝛc.

„Rad, Galgen, Schwert und Feuer,
Geviertelt und ersäuft,
Du hast's selbst zu bestimmen,
Oder lebend abgestreift ꝛc.“

„„Um Gott, gestrenge Herren,
So grausam bin halt nit!
Laßt mich vor Alter sterben,
So hab ich bessern Fried ꝛc.““

Die Richter da aufsprungen,
Die Sach gefiele schlecht;
Doch war ihr Wort gegeben,
Der Dieb stund in seim Recht ꝛc.

Der Büttel fluchte dapfer:
„Verdammter Erzkujon,
Kommst mir schon einmal wieder,
Dann hast gedoppelt Lohn! ꝛc.“

„„Ich dank, viel liebe Herren,
Daß ihr das Recht so übt!
Ich hab in all mein Tagen
Nit Richter so geliebt ꝛc.

„„Sollt' ich einst Richter werden
Müßt sprechen über euch,
Ihr dürfet frei euch wählen
Den Weg zum Himmelreich ꝛc.““

Sie ließen ihn da gehen,
Er hube frisch sich auf,
Und machte sich von dannen
In einem g'schwinden Lauf ꝛc.

Ist niemals wieder kommen,
Schmeckt ihnen nit ihr Kraut,
Hat auch vom Stehlen lassen,
Dem Handel nit mehr traut ꝛc.

Der Richter thät man spotten
Im ganzen Land herum;
Wann's nit geschehen wäre,
Sie gäben viel darum —
rum, rum —
Sie gäben viel darum. —

30. Spielmann und Teufel.

Es ging ein Spielmann über Feld,
Der hat im Sack kein Heller Geld,
  Stand drum nit groß in Sorgen.
Begegnet ihm der Teufel da:
„Ei Brüderlein, biſt auch noch da?
  Dacht wäreſt längſt geſtorben.“

„„Ich weiß nit, daß wir Brüder ſeyn,
Will mir nit in Erinnerung ein,
  Und dank für ſolche Ehren.
Bin ich's ein armer Spielmann gut,
Hab doch ein unverzagten Muth,
  Wer will mir den verwehren?““

„Heißt man dich „armer Teufel“ nit?
So ſind wir Brüder ja darmit,
  Steh beſſer zwar in Futter.
Komm, Brüderl, nimm die Handvoll Gold!
Spielleuten bin ich allzeit hold,
  Gar wann es iſt ein Bruder.“

„„Ich brauch des Geldes nit so viel;
So lange hab mein Geigenſpiel,
Kann ich mich ehrſam nähren.
Dein blankes Geld, dein rothes Gold
Gar manchen an die Höll verzollt,
Will mich alſo nit geben.““

„Ei ſteckſt du nit voll Eigenſinn,
Giebſt deinen Vortheil ſo dahin!
Was nutzt die ſchlechte Geigen?
Ja wenn ein Kunſt noch drinne wär,
Davon die andern Geigen leer,
So könntſt dich darmit zeigen!“

„„Was ſoll drin für ein Kunſt dann ſeyn,
Als daß die Saiten ſtimmen ein,
Und greifſt und ſtreichſt nach Arte?
Darzu die Liedlein bringeſt für
Mit rechter Zier und ſchön Manier,
Bald prauſig und bald zarte?““

„Kannſt geigen drauf denn ſolcher G'ſtalt,
Daß jeglich Fuß gleich mit Gewalt
Muß tanzen zu der Geigen?
He Freund, das kannſt du lang noch nit,
Sonſt hätteſt du vor Hunger Fried,
Spieltſt aller Welt zum Reigen!“

„„Ja wer das könnt, das wär schon recht,
Doch ist das nur ein Märlein schlecht,
Kann's keine Geigen erzwingen.““
„Will sehn, ob's nit zu schaffen wär!
Zeig deine Geigen mir daher,
Möcht's doch vielleicht gelingen.“

Den ersten Griff, den der Teufel that
Da sprangen halber die Saiten ab —
Den Geiger thäts erschrecken:
„O weh spreng mir mein Saiten nit!
Es seyn gar theure Zeiten itzt,
Kann neue nit erzwecken.“

Den andern Griff, den der Teufel that,
Da sprangen alle Saiten ab:
„Die müssen erst verderben!“
Er riß sich aus dem Kopf vier Haar,
Und spannt sie auf die Geigen zwar:
„Itzt gilts, es wird schon werden!“

Den dritten Griff, den der Teufel that,
Da sprangen die Saiten nit mehr ab
Sie klingen laut und helle.
Dem Spielmann fuhr es in die Bein,
Er tanzte lustig einen Reihn,
Recht wie ein Kreisel schnelle.

„Nun ſchau: rufſt du nit: ſtehe ſtill!
So tanzet jeder wie dein Will,
Kann nichts dagegen erheben.
Itzt fahr getröſt in alle Land,
Dein Glücke haſt in deiner Hand,
Wird mir mein Theil auch geben.

„Wo Muſik und ein Tanz will ſeyn,
Da ſind die ſchönen Mägdelein,
Und ſtehen her zum Reigen.
Dabei ſeynd ſie verführet bald,
Hab dadurch über ſie Gewalt,
Mehr brauche nit zu eigen.“

Der Spielmann dacht in ſeinem Muth:
Die Geigerkunſt, die iſt ſchon gut,
Werd dir doch Eſel bohren.
Bedankt ſich bei dem Teufel fein:
„Ade! du ſollt vom Geigelein,
Von mir auch ferners hören!“

Er kam vor eine Stadt alsbald,
Wo man vier Hexen verbrennen wollt,
Unſchuldig dazu kommen.
Der Teufel ſtund ſchon auf der Seit,
Daß er ſie gleich zur Höll geleit,
Doch wollt's ihm übel frommen.

Die Hexen thäten viel lauten Schrei:
Ach Mutter Gottes ſteh uns bei,
Ihr Heilgen wollt all helfen!
Wir ſeyn unſchuldig angeklagt,
Nach unſerm Geld und Gut man tracht,
Geſchicht von reißend Wölfen.

Der Richter befahl in ſtrengem Ton,
Die Büttel ſchüren das Feuer an,
Schon lichterloh es brinnet;
Die Hexen ſchrien doppelt ſtark,
Dem Spielmann ging's in Bein und Mark,
Was man allda beginnet.

Drauf ſtrich er gleich die Geigen an:
Da ſprangen luſtig Fraun und Mann,
Der Richter, Büttel alle;
Der Teufel inmitten drunter auch,
Daß ſchüttelt ihm der feiſte Bauch,
Die Hexen tanzten mit Schalle.

Der Teufel ware gleich ſo müd,
Daß er um Gnade brünſtig bitt,
Er ſoll nachlaſſen mit Geigen;
Die Büttel fallen alle um,
Der Richter lieget taub und ſtumm,
Die Hexen ſich aber verſtreichen.

Und als ſie mit Tanzen entſprungen ſeyn,
Der Spielmann ſteckt die Geigen ein,
Und kehret ſeinen Rucken.
Der Richter ſchauet ganz verworr'n,
Der Teufel möcht in großem Zorn
Den Spielmann ſchier verſchlucken.

Der aber ging zur Stadt herfür:
„Herr Wirth und habt ihr frei Quartier,
Ein Spielmann zu loſieren?"
„„Gut Spielmann überall man ehrt;
Was wäre dann mein Wirthſchaft werth,
Wollt ich ſo Gäſt verlieren?""

Es kamen noch der Gäſte viel,
Sie ſaßen die Nacht bei Schlemmen und Spiel,
Mit Würfel und mit Karten;
Viel loſe Weiber auch darbei,
Die trieben Schelmenſtucke frei,
Nach ſonderlichen Arten.

Der Teufel ſaß auch mit zu Tiſch,
Und würfelte und ſpielte friſch,
Thät recht ankuraſchieren;
Er trug ein à la mod Gewand,
Der Spielmann hat ihn gleich erkannt,
Ließ nichts davon doch ſpüren.

Und als es kam um Mitternacht
Iſt er von großem Lärm erwacht,
Der ſich da thät erheben;
Sie waren all des Weines voll,
Und ſchlugen einander wüthig toll,
Ging her auf Tod und Leben.

Der Wirth wollt Ruhe ſchaffen da,
Gar übel ihm darob geſchah,
Sie ſtießen ihn zur Erden;
Sie ſprangen auf ihn wie raſend bald,
Zerſchlugen ihn mit aller Gewalt,
Konnt ihm nit übler werden.

Der Spielmann zu der Geigen griff,
Daß er da Fried und Ruhe ſtifft,
Strich tapfer in die Saiten:
Da huben all zu tanzen an,
Die ſich geſchlagen Fraun und Mann,
Es ſchwichtet ſich das Streiten.

Der Teufel aber ſchrie: „Auweh!
Daß ich dich Spielmann wiedrum ſeh,
Hab mich mit dir betrogen.
Halt ein, halt ein! Ich geb dich frei,
Was du willt haben, es ſoll dir ſeyn!“
Der Spielmann ſtrich den Bogen.

Er ſpielet fort und wiederum,
Bis daß ſie alle müd und ſtumm
Ganz nüchtern ſeyn geworden;
Da ſtecket er die Geigen ein,
Und legt ſich in ſein Bett hinein,
Bis an den hellen Morgen.

Und als er fruh wiedrum erſteht,
Der Wirth mit blutigem Kopf hergeht:
„Spielmann, dir dank mein Leben!
Dein Zehrung hab ſchon ausgethan,
Zum Danke ſollt du noch empfahn
Zweihundert Ducaten beineben.“

Der Spielmann lacht in ſeinen Bart:
Das iſt ein gülden Geigenfahrt,
Ob's gleich ſtammt her vom Teufel;
Werd ihn mir halten ſchon vom Leib,
Weil ich in Treu und Ehren bleib,
Hab mir daran kein Zweifel.

Er dankt dem Wirthe höflich bald,
Steckt ein das ſchöne rothe Gold,
Mit recht vergnügten Sinnen.
Und da er vor das Thor hinkam,
Der Teufel auch ſein Weg dort nahm,
Wollt mit ihm gehn von hinnen.

Der hube gleich zu ſtreiten an:
„Was gehen dich die Schelmſtuck an?
Da braucht man nit dein Geigen.
Spiel du dem jungen Volk zum Tanz,
Bei Hochzeit, Kirm und Mummenſchanz,
Bei anderm ſollt du ſchweigen!“

Der Spielmann ſchüttelt ſeinen Kopf:
„Ach Teufel, du viel dummer Tropf,
Meinſt dann mich zu berücken?
Ich ſpiele wo es Spielens Zeit,
Zumeiſt zu ſchlichten Leid und Streit,
Thu damit Friede ſchicken.

„Die Jugend rennt ſchon überhin
Zu Tanz und Spiel nach deinem Sinn,
Das Leid muß einſam zagen;
An mir ſollt nit verdienen viel,
Mein Geigen hat ein ander Ziel,
Führt nit in deinen Kragen.“

Der Teufel ſchrie: „Hätt ich geſchluckt
Ein Pfriemen eh mich's ſo gejuckt,
Die Geigen dir zu richten!
Wollt daß du vor der Hölle ſtünd'ſt,
Und keinen Schritt mehr weiter künnt'ſt,
Da wollt dich fein ſchön züchten!“

Der Spielmann ſprach: „Geh nur voran
Ich werd dir folgen auf der Bahn,
Verhoff nit dort zu bleiben!
Doch kann es leichtiglich geſchehn,
Daß ich laß manchen ruckwärts gehn,
Der ſchon zu dir will treiben.“

Sie gingen beid fürbaß zuſamm,
Und als ſie vor die Hölle kam'n,
Da gab's ein groß Gebahren;
Der Weg der war ſehr weit und breit,
Es kamen nah und fern viel Leut
In dicken dicken Schaaren.

Der Teufel ſchrie zur Höll hinein:
„Den Spielmann ſollt gleich fangen ein,
Stoßt ihn in's unterſt Feuer!“
Da thät der Höllen Thor ſich auf,
Die Teufel kamen her zu Hauf,
Sie ſchrien ungeheuer.

Der Spielmann ſtrich die Geigen an:
O weh! ſie gab nit einen Ton,
Wie er auch ſtreicht und geiget.
Der Teufel ſahe lachend zu:
„Itzt ſollt du halten gar wohl Ruh,
Allhie die Geigen ſchweiget!

„Du fängſt den Teufel lang noch nit;
Was von mir kommt, hält hie ſchon Frieb,
Thut's droben auch rumoren;
Geigſt ſchon dem Teufel auf dem Haar,
Er hat dich dannoch balde gat,
Haſt all dein Spiel verloren."

Der Spielmann ſchrie zum Himmel auf:
„So hilf Herr Chriſt, in ſchnellem Lauf,
Daß ich nit mag verderben!
Zeig daß du Herr und Heiland biſt,
Hilf mir aus Teufels Macht und Liſt,
Auf deinen Nam will ſterben!"

Er ſtrich die Geigen wieder an,
Da gab ſie einen hellen Klang,
Die Teufel horchten in Haufen,
Drauf ſprungen ſie wie die Füllen wild,
Daß einer über den andern ſchilt,
Begannen im Tanzen zu raufen.

Sie ſchlugen ſelbſt auf den Alten ein,
Es gab ein Fluchen, Toben und Schrein,
Erſchrecklich Würgen und Wüthen;
Das Blut das floß zur Erden dar,
Kein Teufel hatte mehr ein Haar,
Kunnt ſeinen Schopf behüten.

Die ſo des Wegs gekommen ſind,
Die kehrten um da ganz geſchwind,
Wollt keiner in ſolch Rumoren;
Da ließ der Spielmann ab vom Spiel,
Der Teufel fluchte auf ihn ſcheel:
„Hab Alles nun verloren!“

Er ſchloß wol ſelber die Höllenport,
Der Spielmann aber ginge fort,
Der Weg ward leer und ſtille.
Das hat gethan ein Spielmann gut,
Streicht noch die Geigen mit friſchem Muth,
Gegen aller Teufel Wille. —

31. Vortanz und Nachtanz.

Der Reihen im Maien, der kann uns erfreuen,
Süß Lautenton erſchallt,
Es girren und ſchwirren, in Lüften vagieren
Die Vöglein mannigfalt.
Mein Schätzlein will kommen,
Hat's ihr fürgenommen,
Herauſſer aus dem Wald.

„Du Feine, du Kleine, du herzigiſt Meine,
Gott grüß dich engliſches Kind!
Mag ſtehen, mag gehen, nach dir muß ausſehen,
Eia! ſchau mich ſchier blind.
Warumme ſo ſpate?
War ich's ſo drate,
Gelaufen her geſchwind."

„„Herzlieber, mein Lieber, thu dich nit betrüben,
Hatt' früher keine Zeit!
Hab hüben, hab drüben gar Vieles betrieben,
Iſt auch hieher ſo weit.

Mein arm's Mütterleine
Krank war's daheime,
Hatt' großes Herzeleid.

„„Mocht zagen, mocht klagen, sie mußt auf den Schragen,
Es konnt nit anderst seyn;
Wir haben begraben, jüngst Woch sie begraben,
Bin mutterseelenallein.
Mein jungfrisch Leben
Thät gern hingeben
Für's arme Mütterlein.

„„Hat gegreinet, geweinet, halber todt noch gemeinet:
Sollt nit mehr zu dir her;
Sich kränket und denket: ein Reihen verschenket
Den Mägdlein leichtlich ihr Ehr.
So hab mich ergeben;
Wollt sagen dir eben:
Zu dir komm nimmermehr.““

„Dein Alte war kalte, kein Lieb'sgewalte
Hat sie mehr trieben für;
Auch sunge und sprunge derweil sie war junge,
Itzt ziemt ein Reigen dir.
Laß dich's nit reuen,
Wir wöll'n uns erfreuen,
Meins Herzens ein Trost und Zier!"

Sie ſungen und ſprungen bei der Linden, es klungen
Die Geigen eitel Freud;
Bei der Linden geſchwinde, im kühligen Abendwinde,
Da tanzet der Knab und die Maid.
Es ſchallet, erhallet,
Zum Wald hinaus ſchallet
Bis mittlernächtige Zeit.

Aus dem Walde da balde ein's Geiſt's Geſtalte,
Als wie ein Schnee ſo weiß,
Herſchwebet, herwebet, ihr Füßlein kaum hebet,
Als trüg's ein Lüftelein leis.
Ein Tüchlein verdecket,
Und gar verſtricket,
Ihr Angeſicht mit Fleiß.

Durch die Mitten geſchritten, nach Geiſtes Sitten,
Zum Mägdlein ſchwebet bald;
Die ſchauet, kaum trauet, das Herze ihr grauet,
Sie kennt des Mütterlein's G'ſtalt.
Sie fühlt ihr' Hände
Erfaſſet behende,
Als wie ein Schnee ſo kalt.

„Zu Nachte, Mitter-Nachte, die Todten kommen ſachte —
Komm mit, komm mit, 's iſt Zeit!"
„„Ach Wehe, wie Wehe iſt mir geſchehen!
Der Tod ins Herz mir ſchneidt.

Ach Mütterlein, ich komme,
Mein Herz haſt genommen —
Adc, Schatz, Welt und Freud!""

Es wanken und ſchwanken ihr Knie und Gedanken,
Konnt nit mehr aufrecht ſtehn;
Sie ſchweiget, ſich neiget, ihr Mündlein verbleichet,
War um ſie gar geſchehn.
Da ſchlagt es Eine —
Das Mütterleine
In Lüften thät zergehn. —

32. Die Taufe.

Ein Mägdlein an dem Brunnen ſtand,
Ein zinners Krüglein in der Hand,
Wollt Waſſer darin führen;
Da kam ein loſer Knab daher,
Und dem gefiel das Mägdlein ſehr,
Wollt mit ihr ſcharmutzieren.

„Wär ich's ein Jüd, ich gäb fürwahr
Gleich tauſend Gülden blink und baar,
Könnt dich darmit erkaufen!
Hab all mein Lebtag nit geſehn,
Solch g'ſchmatzig Hühnel zart und ſchön —
Um ſolch's ließ mich ſchier taufen."

Das Mägdlein ware gleich behend,
Sie nahm das Krüglein in ihr Händ,
Und goß es auf den Knaben:
„Wärſt du ein Jüd, tauff alſo dich,
Und gar umſonſt, glaub's ſicherlich,
Könnt'ſt auch die Eier haben!"

Die Taufe war dem Knaben leid,
Hatt' auch nit an den Eiern Freud,
Thät ſich alsbald verſchleichen;
Am Brunn der Mägdlein ſtanden mehr,
Die lachten hinter ihm daher:
So muß man Buben ſtreichen! —

33. Jäger und Jägerin.

Jäger.

Und wann das Frühjahr kommt herbei
Grünt wiederum der Wald,
Die Blümlein blühen alle neu,
Der Vöglein Lied erschallt:
Dann komm ich wiedrum her geschwind,
Mein Schatz mein Herzenstausend Kind,
Und gehe nit sobald!

Ein freier Jäger bin ich ja,
Und du ein Jägerin,
So pirschen wir wohl beide da
Im Walde her und hin.
Amor der hilft uns jagen frei,
Freut sich der edlen Jägerei,
Zielt auf dich Rehlein hin.

Jägerin.

Bin ich's das Rehlein auf der Pirsch,
Das Amor treibt und jagt,
Bist du der edle Tannenhirsch
Den er zu fällen tracht.
Er ist der beste Jägersmann
Auf allerfreister Wildesbahn
Kein Schuß ihm nie versagt.

Weil wir noch jung von Jahren sind
Freut uns die Jägerei;
Die Jahre laufen gar geschwind,
Das Alter kommt herbei;
Da ist es aus mit edler Jagd,
Ein End ist aller Pirsch gemacht,
Und Amor giebt uns frei.

Beide.

Die Hirschlein laufen in dem Wald,
Die Hasen in dem Feld,
Der Wald ist unser Aufenthalt,
Amor uns dort nachstellt.
Ich bin verwundt, du bist verwundt
Vom Liebespfeil zu jeder Stund,
Den Amor abgeschnellt. —

34. Letzter Abſchied.

Er.

Kehr herwieder, kehr herwieder,
Gieb den letzten Abſchiedskuß!
Ach, es wirft mich ganz darnieder,
Weil ich alſo von dir muß!

Muß dich laſſen, muß dich laſſen,
Meines Lebens ſüße Zier,
Gehen auf wildfremden Straßen,
Doch mein Herz verbleibt bei dir.

Viele Meilen, viele Meilen
Zwiſchen uns gelagert ſind,
Kann nur in Gedanken eilen
Zu dir, Herzensſüßes Kind.

Von den Schritten, von den Tritten,
So ich alſo dir genaht,
Wann in Wahrheit käm geſchritten,
Wär gehöhlt ein ſteinern Pfad!

Sie.

Scheiden, Scheiden ſchaffet Leiden,
Ach mein Herz möcht mir zergehn,
Doch auf Leiden folgen Freuden,
Und auf Scheiden Wiederſehn.

Laß uns hoffen, hoffen, hoffen,
Daß es baldig beſſer wird,
Hoffnung ſieht den Himmel offen,
Doch Verzweiflung troſtlos irrt.

Du mein Leben, dir ergeben
Iſt mein Herze und Gemüth;
Scheiden könnte von dem Leben,
Aber nicht von meiner Lieb.

Das Verſprechen nicht zu brechen
Haben wir geſchworen heut,
Mög's der Himmel an mir rächen
Wann davon weich fingerbreit.

Laß den Leuten ihre Freude,
Die verfolgen uns mit Haß:
Morgen blüht, was dürr anheute —
Hoffe, hoff' ohn Unterlaß! —

35. Käthel und Hanſel.

„Wo iſt denn mein Hanſel, mein Hanſel, mein Hanſel,
Wo iſt denn mein Hanſel, mein Hanſel allhier?
Geh, mach doch ein Tanzel, ein Tanzel, ein Tanzel,
Geh mach doch ein Tanzel, ein Tanzel mit mir!
Die Geigen und Flauten,
Gar ſchöne herlauten;
Geh mach doch ein Tanzel, ein Tanzel, ein Tanzel,
Geh mach doch ein Tanzel, ein Tanzel mit mir!“

„„Du narretes Käthel, ja Käthel, ja Käthel,
Du narretes Käthel ich tanze dir nit!
Du biſt nit mein Mädel, mein Mädel, mein Mädel,
Du biſt nit mein Mädel, geh laß mich in Frieb!
Ich bin nit dein Hanſel,
Bleib du bei dein Franzel,
Du narretes Käthel, ja Käthel, ja Käthel,
Du narretes Käthel ich tanz dir halt nit!““

„Und wannſt nit willſt tanzen, ja tanzen, ja tanzen,
So bleib nur daheime und deck di fein zu!
Es braucht's nit dein albers, dein albers Rumſchwanzen,
Und Schloraffenfeilhalten, ſchlankelter Bu!
Die Mädeln woll'n tanzen,
Trutz Hanſen und Franzen,
Und wannſt nit willſt tanzen, ja tanzen, ja tanzen,
So bleib nur daheime und deck di fein zu!“ —

36. Jäger und Schäferin.

Chloe lag in ſüßem Schlafe
In dem kühlen Schattenhain;
Bei der muntern Herd der Schafe
Wachte ihr treu's Hündelein.
Finklein wett mit Lerchlein ſunge,
Auch dazu Frau Nachtigall,
Daß davon ein Wiederhall
Ueberall
In dem Haine recht erklunge.

Coridon, zur Jagd geſchritten,
Kame durch den Hain daher,
Sah die ſchöne Schäferin mitten
In den Blumen ohngefähr.
Ihm ſein Herze voll Entzücken
Sprunge hoch in ſeiner Bruſt,
Möchte gern mit rechter Luſt
Einen Kuß
Gleich auf ihre Lippen drücken.

Als er voll Verlangen ſtunde
Vor der ſchönen Schäferin dann,
Hört er wie im Traum ihr Munde
So zu reden finge an:
„Coridon, du meiner Sinnen,
Meines Herzens ein Demant,
Läſſeſt deiner Strahlen Brand
Vielerhand
Recht in meine Seele rinnen!

„Kann denn Amor nicht bezwingen
Deinen demantharten Sinn,
Daß in Lieb mir thäteſt bringen
Dein Herz als ein Opfer hin?
Meine Sinne und mein Denken
Stehn unwankbar nur nach dir,
Als der Sonnenblume Zier,
Dort und hier,
Stätig nach der Sonne lenket.“

Coridon erſchrack vor Freuden,
Als er dieſen Traum erhört,
Denn er wähnte zu ſeim Leide,
Daß ihr Herz ihm abgekehrt.
Als er Amor bei ihr ſpüret,
Von dem nahen Roſenhag
Gleich ein ſchöne Roſe brach,
Und gemach
Ihre ſchöne Stirn berühret.

Chloe ſchluge auf die Augen
Sah die Ros verwundert an:
„Ei!“ — ſprach ſie — „die Roſen taugen
Zu ſo ſchönem Traume ſchon.
Aber Träume das ſind Schäume,
Und vergehen wie der Wind
Ganz geſchwind —
Wünſchet Wahrheit wär'n die Träume.“

Coridon, der ungeſehen
Solches hörte, trat herfür:
„Chloe, ließ ein Traum geſchehen,
Daß eu'r Herz mir öffnet hier,
So ſeyd aller meiner Sinnen,
Meines Herzens ein Demant;
Laſſet eurer Strahlen Brand
Vielerhand
Itzt in meine Seele rinnen!“

Chloe ganz verſchämt geſtunde,
Amor hab beſtrickt ihr'n Sinn.
Alſo ſtunden da im Bunde
Jäger nun und Schäferin.
Finklein wett mit Lerchlein ſunge,
Dazu auch Frau Nachtigall,
Daß davon ein Wiederhall
Ueberall
In dem Haine recht erklunge. —

37. Schön Annelein.

Es hat ein Bauer ein Töchterlein,
Sie meint ſie will die Schönſte ſeyn;
Sie kann waſchen und backen,
Kann ihr ein Hemed machen,
Das ſteht ihr ja von Herzen wol an,
Seyn ſchöne weiße Spitzlein dran.

Sie legt ſchön weiße Schühlein an,
Mit ſchöne rothe Stöcklein dran,
Dazu ſchöne weiße Schnallen;
Eim jeden thut ſie gefallen,
Sie iſt die Schönſt vor Andern all,
Drum thut ſie den jungen Geſell'n gefall.

Das Töchterlein hieß Annelein,
Sie wollt nimmer mehr bleiben allein;
Sie thut ſich ſchön aufputzen,
Will andern Mägdlein trutzen;
Das Annelein hätt gern ſchon ein Mann,
Wann nur der rechte meldet ſich an.

Erſtlich da kam ein Schneider an,
Meßt ihr ein rothes Mieder an,
Jawohl ein ſchönes Mieder,
Das ſtehet an ein jeder;
Das Mieder aber wär ihr ſchon recht,
Der Schneider doch gar viel zu ſchlecht.

Zum andern kommt ein Schuhknecht daher,
Hat ein Paar Toffeln, ſpreizt ſich ſehr;
Er thät's dem Annelein geben,
Die ſollt ſie geſchwind anlegen;
Die Toffeln aber wären ſchon recht,
Der Schuhknecht doch iſt viel zu ſchlecht.

Der Dritte war ein Müllersjung,
Der war ämſig, und ſtellt ſich frumm,
Er kriegt ſein's Vaters Mühle,
Wie auch des Gelds ſehr viele;
Das Alles war dem Annelein recht,
Der Mühljung aber viel zu ſchlecht.

Der Vierte war ein Metzgerknecht,
Der hält ſich friſch und arbeitet recht;
Er thät zu ihr bald ſagen:
Jungfrau, wollt ihr mich haben?
Ich wollt euch jetzund heirathen bald —
Dem Annelein er auch nit gefallt.

Der Fünfte war ein Bäckenjung,
Der meld't ſich auch beim Annelein an;
Er thät ihr ein Kipfel backen,
Das Annelein thät lachen;
Das Kipfelein iſt ihr ſchon recht,
Aber der Bäckenjung zu ſchlecht.

Der Sechste war ein Brauknecht ſtolz,
Der braut gut's Bier wol aus dem Malz;
Er thät ſich auch dran wagen,
Zum Anneleine ſagen:
„Jungfrau, wollt ihr mein Liebſte ſeyn?“
Dem Annelein ging er auch nit ein.

Der Siebente war ein Kürſchnergeſell,
Hat ein Paar Stützeln von Marderfell;
Thät's gerne präſentiren,
Wann er's kunnt davon führen;
Die Stützeln aber wären ganz recht,
Der Kürſchner aber viel zu ſchlecht!

Der Achte war ein Badersgeſell,
Müſſen viel laufen, g'ſchwind und ſchnell;
Der thut ſich auch anmelden;
Wollt überall viel gelten,
Spreizt ſich für wie ein Göckerlein,
Muß aber gleichwol Schabab ſeyn.

Der Neunte war ein Kellner fein,
Der g'fallet ſchier dem Annelein;
Thut Compliment ihr machen;
Das Annclein thät eins lachen,
Doch greifet er es nicht recht an,
Daß er ſie bringen möcht darvon.

Das Jahr verging, ein anders kam
Das Annelein hat noch kein Mann,
Im Kopf dafür groß Mucken,
Wollt ſich zu Keinem ſchmucken,
Es müßt ein Hochgeſchorner ſeyn,
Mit Perlein, Gold und Edelſtein.

Es kam daher noch mancher Knab,
Konnten aber nichts gewinnen ab;
Es gingen Jahr verloren,
Kam keiner Hochgeſchoren,
Das Annelein im Alter ſitzt,
Ein Bauermädel auf der Miſt. —

38. Der Bäckenknecht.

Es war ein junger Bäckenknecht,
Der backt sein Sache schlecht und recht,
Trug ein sehr groß Verlangen
Nach einem saubern Mägdelein,
Das möcht' er gar so gerne frein,
Konnt's doch nit recht anfangen.

Er backt ihr ein feins Weckelein,
Und bracht's dem schönen Annelein,
Die thät es gleich auch essen:
„Du Bäckenknecht, du Bäckenknecht,
Machst deine Sachen doch nit recht,
Das Best' das hast vergessen!"

Drauf thäte er ein Bretzelein,
Mit Mandeln, Zucker, Zimmt darein,
Dem saubern Mägdlein backen;
Er bracht es ihr ganz freundlich hin,
Die lachte mit vergnügtem Sinn,
Alsbald ein Stück abzwacket.

„Du Bäckenknecht, du Bäckenknecht,
Machſt deine Sachen gar nit recht,
Mußt gehn noch in die Lehre!“
Der Bäckenknecht ſann her und hin:
„Hab dieſer Sachen ſchlecht Gewinn,
Muß anders 'rum ſie kehren!“

Er trat alsbalde dar zu ihr,
Zog mehr kein Weck und Bretzlein für,
Umfängt ſie ohn Beſchwerden;
Gab ihr darauf ein rechten Schmatz:
„Sey du mein tauſend Herzensſchatz,
So werd bald Meiſter werden!“

„„Du Bäckenknecht, du Bäckenknecht,
Itzt machſt dein Sachen trefflich recht,
Kannſt mir mein Herz erfreuen!
Die Bretzelein, die Weckelein,
Die ſchicken ſich zum kühlen Wein,
Ein Schmätzlein doch zum Freien.““ —

39. Lieb bei Liebe, Treu bei Treu.

„Amarillis, mein Verlangen,
Meines Herzens Sonnenlicht,
So mit güldnem Strahl umfangen
Durch die Morgenröthe bricht,
Meiner Augen ein Luzerne,
Die verdunkelt alle Sterne,
So da ſtehn am Firmament:
Warum von mir ab euch wendt?

„Treibet eure Schäflein wieder
Allhier auf der lieblich Flur,
Wo wir jüngſtens auf und nieder
Folgten Amors ſüßer Spur!
Lenket nicht hinweg die Schritte,
Treue Liebe ſtellt die Bitte,
Daß ihr euren Schäfer nicht
Raubt ſein's Lebens Sonnenlicht!

„Seht eu'r Hündlein ſelber wedelt,
Wann ich komme alſobald,
Und ihr, die ſo hoch geedelt,
Kehret ab euch grauſam kalt.
Zürnet ihr, wie kann ich leben?
Wollt euch gern mein Herzblut geben,
Wann ihr's itzo haben wollt,
Aber ſeyd nur wieder hold!"

„„Geht! das ſind nur ſchöne Worte,
Und man kennet euch gar wohl;
Euer Mund iſt gülden Pforte,
Aber drin iſt's ſchwarz und hohl.
Chloe ſtecket euch im Sinne,
Chorabella und Philine,
Auch wohl andre noch dazu —
Laſſet mich hinfort in Ruh!

„„Meinet ihr, ich ſey erblindet,
Seh nicht euer Heuchelei,
Die ſo falſche Worte findet,
Daß ſie Dreie zählt für Treu?
Ich kann nur zu Ein einhalten,
Da werd nicht in Treu erkalten:
Eins zu Eins, das geht mir ein;
Treu zu Drei, das laß ich ſeyn.

„„Wann mein Hündlein auf und nieder
Wedelt, ſo ihr möget nahn,
Kehrt es doch zu euch nicht wieder,
Alsbald ihr ihm Leids gethan.
Könnt es in eu'r Herze ſchauen,
So wie ich, es würd nicht trauen,
Und ihr lerntet voller Reu:
Lieb bei Liebe, Treu bei Treu."" —

40. Phillis.

Phillis in dem Haine ruhte
An dem kühlen Silberbach,
Sahe mit betrübtem Muthe
Seinem Spiel der Wellen nach.
Durch die Zweige hergedrungen
Wieget drauf der Sonnenschein,
Drin sich muntre Fischelein
Auf und ab vergnüget schwungen.

Auch der Vöglein Musicieren
Aus den Blättern niederschallt,
Die sich fröhlich erlustieren
Ueberall gar mannichfalt.
Viele Blumen allda stunden,
Phillis flocht davon ein Kranz,
Schaute in der Wellen Tanz,
Solchen um das Haupt gewunden.

„Daphnis, könnteſt itzt mich ſehen“ —
Sprach ſie — „wäreſt nicht ſo hart,
Daß du von mir würdeſt gehen,
Hätteſt mir groß Leid erſpart.
Hab ich dann nicht rothe Wangen,
Und ein Purpurmündelein,
Augen wie Karfunkelſtein,
Lilien auf der Stirne prangen?

„Amor ſelbſt könnt ſich verſtricken
In dem Locken-Labyrinth;
Ach, wann ſich's nur wollte ſchicken,
Daß ſich Daphnis drin befünd!
Ihn ſollt da kein Faden leiten
Aus dem Irrgart meiner Bruſt;
Doch ſo iſt es mir bewußt,
Daß er nicht zu mir werd ſchreiten.

„Flieht hinweg nur immer weiter,
O ihr Wellen, die ſo klar
Mir mein Bildniß ſpiegelt heiter,
Traurig macht ihr mich fürwahr!
Was nutzt es, daß ich's erſchaue,
Wann nicht Er, mein Augenſtern,
Kehret wieder zu mir gern,
Statt zu meiden dieſe Auen.“

Als sie noch in's Wasser sahe,
Fuhre sie zurück erschreckt,
Weil des Daphnis Bild ganz nahe
Sie darinne hat entdeckt;
Rasch thät sie gleich um sich wenden —
Siehe Daphnis stund allda,
Ganz voll Liebe auf sie sah,
Reicht ein Rose ihren Händen.

„Schönste Phillis, laßt die Wellen
Mit dem Bilde ziehen fort;
In mein Herz will's dafür stellen,
In ein viel beständ'gern Ort.
Hab mich nur versuchen wollen,
Ob ich es ertragen möcht,
Daß, als treu ergebner Knecht,
Von euch zeitweis scheiden sollen."

Phillis ganz erstummt in Freuden,
Reichet schweigend dar die Hand;
Ausgelöscht war all ihr Leiden,
Als geknüpfet neu das Band.
An dem Bache saße nieder
Phillis, Daphnis im Verein,
Sahn in ihrer Augen Schein,
Und das Wasser spiegelt's wieder. —

41. Vergebens.

„Bis [1]) Gott willkommen, ſchöner Mai!
Thuſt mir mein jung friſch Herz erfreun,
Mit deinen güldnen Strahlen.
Der Winter kalt Flieht mit Gewalt,
Die Blümlein blühen mannichfalt,
Frau Nachtigall ſingt mit Schallen.

„Sing hin, ſing her, Frau Nachtigall,
Bring meinem Lieb ein ſüßen Schall,
Er ſoll heint zu mir kommen!
Will ihm ſein junges Herz erfreun,
Wann nun herein Der Monenſchein,
Wiederſehen kann uns frommen."

Und als anbrach die dunkle Nacht,
Der Knab der kam gegangen ſacht,
Wol in der Liebſten Garten.
Sie ſtunde ſchon allda bereit,
Ihr Herz ward weit In rechter Freud,
Ließ ihn nicht lange warten.

Er nahm ſie recht in ſeinen Arm,
Sie ware gar für Liebe warm,
An ſeine Bruſt ſich ſchmucket;
In's grüne Gras Sie niederſaß'n,
Für Lieb die Zeit ſie ſchier vergaß'n
Bis Mitternacht anrucket.

[1]) Bis = ſey.

„Herzlieb, hab zu verziehn ein Jahr,
Eh wiedrum zu dir komme dar,
Muß solche Zeit einhalten;
Trag kaiserischen Fähndrichs Zier,
Ein Krieg herfür Tritt an die Thür,
Darf frei nun nimmer schalten.

„So bleib fein fromm und bleib getreu!
Ein Jahr geht wohl geschwind vorbei,
Kehr auch gesund herwieder."
Sie weinet sehr Und klaget schwer:
„Ach Gott, ich seh dich nimmermehr,
Mein Glücksstern sinkt darnieder!"

„„Ade, Herzlieb! Stell Trauren ein,
Der Stern steht noch im Glückesschein,
Frau Nachtigall lieblich singet.
Bracht sie heut gar Die Botschaft dar,
Bringt sie dieselb auch über's Jahr,
Uns wieder zusammen bringet."" —

Und als der Mai kam wieder in's Land,
Das Mägdlein in dem Garten stand:
„Frau Nachtigall, Gottwillkommen!"
Frau Nachtigall sang Die Nacht entlang,
Von Sonnen Auf- bis Niedergang —
Kein Reiter ist wieder kommen. —

42. Schneider und Teufel.

Es war ein Schneider, ein frecher Kumpan,
Den focht der Hochmuth g'waltig an,
Thät wie ein Hahn ſich ſpreitzen,
Meint gar, wann er die Welt regier',
Steh Alles beſſer gleich in Zier,
Dem Teufel wollt tapfer einheitzen.

Dabei mengt er doch fort und fort
Den Teufel ein in ſeine Wort,
Und fluchet bei ihm ſehre.
Ging Manchem zwar wol widern Bart,
Hielt gern dem Schneider Widerpart,
Dacht aber, was hat's Ehre?

Einſtmals im Wirthshaus ſtolz und frech
Führt er ſehr übermüthig G'ſpräch,
Und macht gar groß Bravaden:
„Frag ich's den Teufel Potentaten nach!
Verſtehen nichts von Regierensſach,
Wollt ihnen geben zu rathen!

„Heiß mir das eine ſauber Kunſt:
Was wir verdient, verzehren's umſunſt,
Halten's noch für Recht ohn Zweifel.
Auf Erluſtieren ſtell'n die Witz,
Dazu gehöret nit viel Gritz,
Kann ſchon jed dummer Teufel."

Dem Teufel g'fiel die Red nit wohl,
Wollt lange ſchon den Schneider hol'n,
Mocht's nur nit gleich vollführen;
Sprach zu ſich: Wart, ich zeig dir mehr,
Was heißt, mich ſo ohn' all' Beſchwer
Im Mund frech allzeit führen.

Sann auch nit lang, wie er ſogleich
Ihm ſpielen könnt' ein böſen Streich,
Ging hin zu ſeiner Frauen.
Die war ein geizig böſes Stuck,
Der Schneider nur hint'r ihrem Ruck,
Zu trutzen ſich mocht' trauen.

„Frau, euer Mann, der ſchicket her,
Hat mich genommen itzt in Lehr,
Sollt mir ein Atzung reichen;
Er komme nit ſo fruh zu Haus,
Will itzt ſein Sinn gar hoch hinaus,
Regieren König gleiche.

„Herrſchaft im Haus bedeut nit viel,
Solch Kommandiern ſey Kinderſpiel,
Vorab bei alten Weiben;
Auf Land und Leut ſteh ihm der Hut,
Das Ander ſey für Lumpen gut,
Der Teufel mög's betreiben!"

Die Fraue ſpie gleich Gift und Gall'n,
Dem Teufel war's ein Wohlgefall'n,
Reb't Schlimm'res noch desgleichen.
Ein eiſern Schürhak ſie bald nahm:
„Wart nur, ich mach dich gleichwol zahm,
Den Eſel muß man ſtreichen!"

Sie lief geſchwind zum Wirthshaus 'nein,
Da ſtund das ſtolze Schneiderlein
Hoch auf dem Tiſche oben,
Bravieret da und lärmet hell:
„Der Teufel werd mir gleich Geſell,
Wann ich ihr Werk ſoll loben!

„Sie können nichts als cujonier'n,
Stockdumm Geſatz und Werk vollführ'n,
Kein Hund vom Ofen locken;
Wollt ihnen zeigen, was ſie ſind,
Für alte Weiber, dumme Kind" —
Da thät die Red ihm ſtocken.

Die Frau traf ihn mit Schlägen gut:
„Du Lump, was treibſt für Uebermuth
Mit alſo groß Bravieren?
Fort, pack dich an dein' Höll nach Haus,
Anſonſt treib dir den Teufel aus,
Lehr dich fein abmarſchieren!

„Bleib du bei Nad'l und Fingerhut,
Beſtell' dein Zwiren und Scheeren gut,
Flick Löcher an Hoſen und Rocke!
Ja, wann der Geis zu wohl wird ſeyn,
Hupft ſie auf's Eis und bricht ihr Bein,
So geht's dir altem Bocke."

Dem Schneider war nit wohl zu muth,
Verlor in Eile gar den Hut,
Alſo thät er entſpringen.
Die Frau ſchlug auf ihn kreuz und quer,
Die Gäſt, die lärmten hinterher
Mit Lachen, Schrein und Singen.

Der Schneider redt derzeit nit viel,
Im Wirthshaus war er mäuſelſtill
Von Land- und Leutregieren;
Ruckt auch den Teufel im Geſpräch
Nit auf die Zung mehr alſo frech —
Möcht's Viel' alſo kurieren! —

43. Das Schneckenhaus.

„Weiß ich ein jung frisch Mägdelein,
Schafft mir gar große Noth;
Sie hat schwarzbraune Aeugelein,
Dazu auch Rosenwängelein,
Das sag ich ohne Spott.

„Kam ich's zu ihrer Thüre spat,
Die Mutter eifert sehr;
Ach Tochter, geb dir einen Rath:
Laß du den losen Jägersknab,
Kann freien nimmermehr.

„Der Vater auch her schreien thut,
Macht mir ein zornig's G'sicht:
Dein Angeln hier thut nimmer gut;
Hast gleich groß Mucken unterm Hut,
Fangst doch den Karpfen nicht!

„Mein Gut für deinen Sack nit paßt,
Reißt ihm den Boden aus;
Die Hellerlein und die du hast,
Sind dir nit große Ueberlast,
Kaufst drum kein Schnackelhaus."

„„Ei bin ich's nur ein Jägersjung,
Kauf nit ein Schnackelhaus:
Das närrisch Glück macht oft ein Sprung,
Es giebt der Fälle gar genung,
Geht heut nit Alles aus.““ —

Der Jägersjung zog in den Krieg:
„Frisch auf mein Glück; frisch auf!
Wann wir gewinnen einen Sieg,
Viel Beut gieht es da ritterlich,
Das Geld kommt her zu Hauf!“

Und als die Schlacht zu Ende war,
Lag er verwundt im Feld,
Wär auch gefangen alsbald gar,
Gekommen sehr in groß Gefahr,
Wann sich nit todt gestellt.

Es kamen Zwei, es kamen Drei,
Die zogen ihn halb aus,
Vermeinten, daß er todt wohl sey,
Und warfen ihn ganz nah anbei
In ein sehr dick Gestrauch.

Und als er wiederum erwacht,
Da lieget ihm zur Seit'
Ein Kavalier, dem in der Schlacht
Viel schwere Wunden beigebracht,
Und ward ein' Todesbeut'.

Der Jäger nahm ihm ſein Gewand,
Weil ihn die Blöß beſchwert;
Ein Säcklein er darinne fand,
Voll Gold's, ſammt Perlein und Demant,
Viel tauſend Thaler werth.

„Viktori, du ſchöns Mägdelein!
Komm ich geſund daraus,
Steht unſer Sach in Glückesſchein,
Bei ſo viel Gold und Edelſtein,
Iſt mehr kein Schnackelhaus!“

Und als er wiedrum kame heim,
Feinslieb ſaß vor der Thür;
Einſam an ihrem Rädelein,
Spann ſie im letzten Abendſchein,
Sah nicht auf zu ihm für.

Er nahm ein gulden Ringelein
Voll Perlein und Demant,
Und ſchockt's dem ſchönen Mägdelein
Gar leislich in den Schooß hinein,
Mit ſeiner ſchneeweißen Hand.

Das Mägdelein das Haupt erhob,
Schaut ſich verwundert um;
Da ward es wie ein Roſen roth,
Dem Jägersknab das Händlein bot,
Dazu den Roſenmund.

„Schau hin, ſchau her, mein Augenſtern,
Itzt geht all' Nothſtand aus!
Das Glück iſt von uns nit mehr fern,
Wird uns ein Schlößlein bauen gern,
Nit blos ein Schnackelhaus. —"

44. In Rosen gebadet.

Es war ein alter Mann,
Der mocht sich noch getrauen,
Heirath't ein junge Frauen,
Schön wie man's wünschen kann.
Die gedacht ihn zu betrügen,
Mit Schmeicheln zu belügen,
Ging aber nit wohl an.

„Ist gar so schwül anheut" —
Sprach sie — „mein liebes Männel,
Geh, trink ein frisches Kännel,
Und mach dir recht ein Freud!
Bleib ich's derweil zu Hause,
Allein beim Abendschmause,
Und wart' auf dich derzeit."

Der Mann dacht in ſeim Sinn,
Was ſoll dies Wort bedeuten?
Sie ſchickt mich zu den Leuten,
Und durft' ſonſt nirgend hin.
Es iſt wol was im Werke,
Soviel an ihr vermerke,
Doch wird's ihr nit Gewinn.

Er ſprach: „Herzliebſtes Kind,
Will dir dein Wunſch erfüllen,
Und gehen recht mit Willen,
Dem Wein bin wohlgeſinnt.
Doch weil bei guten Geſellen,
Kann's ſich gleichwol anſtellen,
Daß heim nit komm geſchwind."

„„Schatz laß dir's ſeyn nit leid,
Noch dich von Sorgen quälen!
Werd zwar die Stunden zählen,
Dein Freud doch iſt mein Freud.""
Der Mann gab ihr ein Schmätzlein,
Sprach ſie: „Ade, mein Schätzlein,
Laß dir's recht wohl ſeyn heut!" —

Als er beim Wirth nun war,
Da kam recht mit Verlangen
Ein Gabalier gegangen,
Schlich zu der Frauen dar,
Thät ſie voll Lieb anblicken,
Sie recht an's Herze drücken,
In's Kämmerlein führen gar.

Der Mann der ſprach zum Wirth:
„Mir iſt nit wohl zu Muthe,
Sey du zu meiner Hute,
Und hab mich heimgeführt.“
Als ſie nach Haus nun kommen,
Die Magd hat's bald vernommen,
Die Fraue allarmiert.

Die ſprach zu dem Galan:
„Ach großer Gott vom Himmel,
Das giebt ein groß Getümmel,
Gekommen iſt mein Mann!
Wann der uns alſo findet,
Iſt uns der Tod verkündet,
Was heben wir nun an?“

Der Gabalier der ſchwang
Zum Fenſter ſich in Eilen,
Wollt länger nit verweilen,
Die Mär ihm übel klang.
Die Kleider ſchier vergaße,
Halb nackend auf die Straße,
In rechter Eile ſprang.

Doch kam hinab nit gleich,
Fiel erſt auf Balken und Stangen,
Blieb letzlich dann behangen
In einem Dorngeſträuch.
Zwo Ribben hat gebrochen,
Ward jämmerlich zerſtochen,
Fürwahr ein übler Streich!

Er ſchriee überlaut
Vor Schmerz und großem Wehe,
Meint ſchier, daß er vergehe,
So brennet ihm die Haut.
Die Nachbarn recht in Haufen
Kamen herzu gelaufen,
Verwundert jeder ſchaut.

Der Frau ward angſt und bang,
Der Mann hat ſchon mit Pochen
Die Thüre halb erbrochen,
Zum Fenſter 'naus ſie ſprang.
Iſt ihr nit beſſer ergangen,
Blieb in den Dornen hangen,
Zur Seit bei dem Galan.

Da gab's erſt groß Halloh,
Es ſchrien die loſen Buben:
Leut, 's regnet Kraut und Ruben,
Männlein und Fräulein, jo!
Der Mann im Fenſter ſahe
Alsbald was da geſchahe.
Rief zornig nieder ſo:

„Euch iſt ſo recht geſchehn,
Geh du zu deinem Buhlen,
In freche Amorsſchulen,
Mein Haus ſollt nimmer ſehn!“ —
So kamen Beid' zu Schaden:
In Roſen wollten's baden,
In Dornen mußt's geſchehn. —

45. Das Hochzeitgewand.

Es war ein reicher Bader,
Der hieß ſich Hans von Löffelſterz,
Dem machten ſein Dukaten
Unmaßen ſtolz das Herz.
Hatt' auch ein ſchönes Töchterlein,
Sie hießen ſie „das Sterzelein",
War artlich, wohlgeſtalt,
Gefiele Jung und Alt.

Ein Schneider kam gegangen,
Das ſchöne Sterzlein freien wollt,
Trug nach ihr groß Verlangen,
Mehr noch nach ihrem Gold;
Sprach: „Allerſchönſtes Döckelein,
Ihr meines Herzens Honigſeim,
Wollt ihr mein Hausehr ſeyn,
So laſſet mich euch frein.

„Hab eine blink blank Scheere,
Darzu ein silbern Fingerhut,
Von Gold drei Nadeln schwere,
Ein' Geis auch wohlgemuth.
Kann ich's ein Fräulein nähren schon;
Wann sie auch was darzu will thun,
Gibt Braten zu mein Brot,
So leiden wir kein' Noth."

Das Sterzlein, los von Arte,
Dacht: Schneider, wart, wo denkest 'naus?
Zupf dir dein Geisenbarte,
Und klopf die Nath dir aus!
Sprach: „Ei, ihr Meister Zwirenlein,
Wer sollt dann da nit willig seyn?
Wo ihr nur klopfet an,
Da wird euch aufgethan.

„Doch wollt's zu gut mir halten:
Möcht gern ein Probstuck von euch sehn,
Alsdann kann sich's gestalten,
Und euer Will geschehn.
Macht mir ein saubers Hochzeitg'wand,
Von Geisenhaar, so weich wie Sammt,
Ohn Nad'l und Fingerhut,
Muß kleiden dannoch gut!"

Er thät im Kopf ſich kratzen,
Und war ihm gar nit wohl zu Muth,
Vermeint ſie wöll ihn tratzen,
Wendt hin und her ſein'n Hut;
Sprach: „Herzensallerliebſte mein,
Könnt es dann gar nit anders ſeyn?
Ein Kleid von Geiſenhaar!“
Sie lacht: „„Ja ja, fürwahr!““

Er thät ſich ſtill verlieren,
Ging in den Stall zu ſeiner Geis,
Und lang allda ſinniren,
Wie er gewinn den Preis.
Schabt drauf der Geis die Haare ab,
Die ihm dafür gut Stöße gab;
Er ſchrie: Weh über Weh!
Uebel iſt mir geſchehn.

Alsdann, was konnt gewinnen,
Dem Mütterleine gab zur Hand,
Daß ſie's alsbald verſpinne,
Es würd ein Hochzeitg'wand.
Die hat geſponnen Tag und Nacht,
Drauf ward's zum Weber gleich gebracht,
Der webt es auch ganz recht,
Ward aber grob und ſchlecht.

Der Schneider rief vor Leide:
„Was fang ich Armer an noch gar?
Der Teufel mag da ſchneiden
Gewand aus Geiſenhaar!
Auf feiner Woll muß ſeyn erpicht,
Sie wird's ſobald auch merken nicht,
Ob's Ratzen, Katzen, Geis,
Mach ihr aus Schwarz ſchon Weiß."

Da griff er nach den Katzen,
Die ſchrien aber jämmerlich,
Thäten ihn weidlich kratzen,
Sind gar ein ſchlimmes Viech.
Die Nachbarn auch ihn klagten an,
Was ihren Katzen hätt' gethan,
Hatt' Schmerzen nur davon,
Und großen Spott zu Lohn.

Da dacht er an die Ratzen,
Die haben gar ein weiches Fell,
Und nicht ſo grauſam kratzen,
Sind auch genug zur Stell.
In Kuchen, Keller, Boden, Stall,
Da laufen ſie ja überall,
Und freſſen ihm ganz keck
So Brot als Futter weg.

Er nahm ein langen Stecken,
Und ſchlich darmit zur Kuch hinein,
Thät ihrer Vier entdecken,
Hupften im Goſſenſtein.
Zwei ſchlug darnieder er ſogleich
Mit ſeinem Stecken auf ein Streich,
Zwei in die Enge trieb,
Daß mehr kein Ausweg blieb.

Die Eine aber ſprange
Ihm zorniglich in's G'ſicht hinein,
Die Ander, wie ein Schlange,
Biß grauſam ihn in's Bein.
Da hub er an ein Mordgeſchrei,
Die Nachbarn liefen gleich herbei,
Schlugen die Feinde todt,
So endete ſein' Noth.

Aus war's auch mit den Ratzen,
Litt von den Viechern ſchon zu viel,
Dankt für ihr Beißen und Kratzen,
Weil's gar ein übel Spiel.
Meint auch, ohn Nad'l und Fingerhut
Werd ein Gewand niemalen gut,
Ging mit betrübtem Sinn
Nochmals zum Sterzlein hin.

„Ach Schönste ihr auf Erden,
Ihr seyd ja wie ein Tigerthier,
Wann ihr mir zur Beschwerde
Solch Probestuck schreibt für!
Wollt euch doch milder stimmen um,
Sonst wäre zum Spektakulum
Allhier für Jung und Alt,
Verspottet mannigfalt.“

Ihr Vater kam da eben,
Hört von dem Handel allererst,
Thät zornig gleich anheben:
„Ho, Schneider, was begehrst?
Mein Tochter zu eim Ziegenbock,
Taugt wie mein Gold in deinen Sack;
Mach, daß du kommst nach Haus,
Treib sonst den Butz dir aus!“

Der Schneider stund wie Butter,
Wie Butter an der lichten Sonn,
Meint, daß hier mehr kein Futter
Für ihn erwachsen könn.
Er sprach: „Ade, mein Liebsgeschmarr!
Wär ich fürwahr ein rechter Narr,
Wann grämt den Bart mir weiß,
Geh lieber heim zur Geis.“ —

Seit der Zeit haben Schneider
Ein gar so übel Lob darvon,
Müssen sehr viel erleiden
Gespott zu ihrem Lohn.
Die Geis wird ihnen aufgetischt,
Davon sie schlechten Roggen [1]) erwischt,
Daß keiner kommt in's Fleisch,
Bleibt dürr wie seine Geis. —

[1]) Roggen = Vortheil, Nutzen.

46. Der Reigentanz.

Ein Spielmann kam gegangen,
Die Geigen umgehangen,
Trug ſonſt kein Bündelein;
Kam vor des Wirths ſein Hauſe,
Da zechen in Saus und Brauſe
Studenten groß und klein,
Bei vollen Becherlein.

Sie riefen gleich mit Schallen,
Mit Schall und Wiederhallen:
„Grüß Gott dich, Spielemann!
Her, her, und ſtreich die Geigen,
Wir wöllen einen Reigen,
Daß man friſch tanzen kann,
So heb fein luſtig an!“

Der Spielmann sprach: „Ihr Herren,
Spiel nit zum Tanze geren,
Würd' euch hintnach gereu'n!"
„„Was schiert uns geren, ob nichte?
Dein' Geigen frei zurichte,
Streich zwiefach tapfer drein,
Heut gilt's ein guten Reihn!""

Der Spielmann sprach: „Wollt hören,
Laßt euch des Spieles wehren,
Ist ernstiglich mein Rath!
Wann anstreich meine Geigen,
Laßt sie euch nit vom Reigen,
Bis kommt in große Noth,
Euch tanzet schier halb todt."

Sie schrien immer mehre,
Traten im Reihen here,
Die weinestollen Kind:
„Frischauf mit deiner Geigen,
Wir wöllen dir wol zeigen,
Daß wir zuhanden sind,
Geschwind gleich wie der Wind!"

Der Spielmann stimmt die Saiten,
Zum Tanz sie sich bereiten,
Ganz übermaßen froh;

Und als die Saiten klungen,
Gleich alle hochauf sprungen,
Schrien hell in Luft: „Halloh,
Jo, Spielmann, frischer zu!“

Der Spielmann strich den Bogen,
Die Reigentänzer flogen
Als wie ein Windesbraut;
Sie konnten kaum mehr stehen,
Ihr Odem wollt vergehen,
Der Wirth verwundert schaut,
Der Spielmann lachet laut.

Der Schweiß troff dick hernieder,
Es knackten ihre Glieder,
Mußten doch tanzen wett;
Weit flogen ihr Gewande,
War keiner doch im Stande,
Daß aus dem Reihn er trät,
Und Rast, noch Labung hätt'.

Und da ein Stund vergangen,
Alsbald die Saiten sprangen,
Gab es ein Donnerschlag;
Die Luft nach Schwefel stanke,
Zur Erd der Reigen sanke,
Im Kreise niederlag —
So ging zu End der Tag.

Der Spielmann war verſchwunden,
Ward nimmer wiederfunden,
Der ſie gebracht in Noth;
Studenten wie zerſchlagen,
Im Reihen niederlagen,
Vor Müde halber todt,
Bis zu dem Morgenroth. —

47. Bruder Luft.

Bin ich's der Bruder Luftibus,
All meine Sach lauft nackt zu Fuß,
Nichts vorne und nix hinten;
Wann ich umwend' all meine Säck,
Und hin und wieder ſtreck' und reck',
Goldfüchs kann nimmer finden.

Von Kau'n ſeyn mir nit ſtumpf die Zähn,
Hab lang kein Schüſſel dampfen ſehn,
Für Hunger greint der Magen.
Kommt mir's ein reicher Müller daher,
Viel Säck' die fahrt er ſteif und ſchwer,
Thät ihm ein Willkomm ſagen:

Müller, dir iſt unmaßen wohl,
Dein Bauch iſt nit von Wind ſo voll,
Liegſt breit auf deinen Säcken!
Iſt dir's der hinter Sack zu hart,
So iſt der vörder viel zu zart —
Mich könnt ihr Art nit ſchrecken.

Der Müller, ein fürträchtig [1]) Mann,
Schaut von der Seit mich erſtlich an,
Kunnt's Kutzeln nit wohl leiden;
Mein Degen war nit ſein Begehr,
Gab mir ein handvoll Batzen her,
Sollt laſſen ihn in der Scheiden.

Sprach mir darauf ganz höflich zu:
„Ei geben dir's zwo Säck nit Ruh?
Kann ſie ſchon laſſen ſpringen.
Die Bauer weit im Lande ſeynd
All' meine allerliebſte Freund,
Soll'n mir's ſchon wieder bringen."

Die Batzen in den Sack einſchob,
Die Mehlſäck nahm ohn alle Prob,
Thät ſie der Müller ſelbſt heben:
„Ei Müller, biſt ein braver Mann,
Man ſieht dir's ſchon von Weitem an,
Du lebſt und läſſeſt leben!"

Der Wirth macht mir ganz freundlich auf,
Die Batzen fliegen luſtig aus,
Die Säck ſeyn mälig leichte.
Ei Batzen hin und Mehlſäck leer,
Die Sorg macht mir mein Herz nit ſchwer,
Der Müller iſt gar reiche! —

[1]) fürträchtig = vorſichtig.

Die Sängerin, von der das Lied kam, ſang: „Bruder Luribus;" ob es Luftibus heißen ſoll?

48. Tilly und der lange Fritz.

Fritz.

Ach Tille, liebſter Tille,
Halt doch ein weillang ſtille,
Daß dich erlangen künnt!
Will ſtreichen dir ein Salben,
Iſt beſſer dann hundert Pſalmen,
So dir dein Padre ſingt.

Tilly.

Wird dir ein Lützels klecken;
Därfſt deine Naſ' hinſtecken,
Wo beſſer Salben ſchank!
Du Fritze, langer Fritze,
Haſt in Hirn wenig Gritze,
Die Witz hat faulen Stank.

Fritz.

Weil haſt die Magd geſchändet,
In's Elend auch geſendet,
Stinkſt als ein Güllenloch.
Allbarum wenig ſorge,
Iſt's heute nit, iſt's morgen,
Der Teufel hol dich noch.

Tilly.

Hab wenig Sorg und Bangen,
Fortun kommt wiedrum gangen,
Du aber kriegſt dein Lohn;
Wirſt ihn, wie der empfangen,
Der erſt als Löb thät prangen,
Der von Septentrion.

Fritz.

Haſt mit Fortun chauſſieret,
Bis dich die Metz turbieret,
In Leipzigiſcher Schlacht.
Wärſt nit ſo ſchnell entſprungen,
Hätt' dir den Jürgen g'ſungen,
Daß dir dein Hiren ſchwach.

Tilly.

Glaub mir, iſt noch nit goſſen
Das Blei, darvon gefloſſen
Mein Blut, daß ich abſcheid!
Auf Maria ich baue,
Den Jeſuwitern vertraue,
Beten für mich allzeit.

Fritz.

Wird gar nit lang mehr währen,
So liegeſt in der Erden,
Der Würmer Speis und Spott.
Für deine Miſſethaten
Wirſt in die Höll gerathen,
Und haſt des Teufels Brot.

Tilly.

O weh! Bin nun getroffen,
Mein Stündlein iſt verloffen;
Maria ſteh zu mir!
Viel Sieg thät ich erlangen,
In großen Ruhme prangen,
Grab heißt itzt mein Quartier.

Fritz.

So iſt dein eiſern Kopfe
Zerſchlagen wie ein Topfe,
So auf die Straßen fällt.
Der Tod legt All's darnieder,
Ob Kaiſer, Bettelbrüder,
Ob Kindlein, oder Held. —

49. Wallenstein vor Nürnberg.

„Du kanst den Göcker nit krähen hören,
Und willst der Nürnberger Stadt verstören?
Geh, laß dich geigen heim!
Der König in Schweden, der edle Held,
Jagt dich und deine Crobaten aus'n Feld,
Verdrungen mußt du seyn!"

„„Hör ich der Nürnberger Singen und Klingen:
Ich müß in Schanden von hinnen springen,
Hätt großen Schimpf darvon.
Ich Wallenstein bin Allen ein Stein;
Was wird dan nun das End wohl seyn?
Springen, daß nit schnaufen kan.""

Sein Herze fiel ihm in die Hosen,
Ihr Spott doch thät ihn schier erboßen:
Reckten ihm den Hintern her.
„Ihr Burger, wan ich wiedrum komm,
Will ich euch lehren beten fromm,
Wohl mit dem Ziemer schwer."

Die Burger thäten ein Feuer anzünden,
Darein des Wallensteiners Stank verschwinde,
Der von ihm dicke ging aus.
Sie schrien und sungen überlaut:
„Gelt, Wallenstein, du hast die Braut?
Geh, putz dein Goschen drauß!“ —

50. Geſpräch

zwiſchen dem Kurfürſten, Tallard und Eugenius nach der Schlacht von Hochſtädt am 13. Auguſt 1704.

Kurfürſt.

Was vor ſchweres Unglückswetter
Stürmt anjetzo auf mich ein,
Ladet mich mit Mord und Zeter
Auf ſein große Gaſterei!
Nudel und Stearz, Nocken und Blünten,
Seynd der Bayer vier Elementen.

Hab g'meint ich dörfet fiſchen
Augsburg, Regensburg geſchwind,
Ulm und Neuburg auch erwiſchen,
War nur eitel Dunſt und Wind.
Nudel und Stearz, Nocken und Blünten,
Seynd der Bayer vier Elementen.

Dörfet jetzo meine Goſchen
Henken nit an das Confect,
Weilen ſo das Maul getroſchen,
Und das Tiſchlein abgedeckt.
Nudel und Stearz, Nocken und Blünten,
Seynd der Bayer vier Elementen.

Tallard.

Ach ſeyn ich erſt angekommen
Ibel bei dem vollen Mahl!
Man hat mich gefangen g'nommen,
Darzu mein Maitreſſen all.
Nudel und Stearz, Nocken und Blünten,
Seynd der Bayer vier Elementen.

Ma foi! freſſet auch wol lieber
Dapfer ein halbs Tutzend ein,
Als mich bucken hier darnieder
Vor Betrübnuß, Schmerz und Pein.
Nudel und Stearz, Nocken und Blünten,
Seynd der Bayer vier Elementen.

Doch getröſt mich noch derweilen,
Daß nit Unglück ewig währt,
Ludovicus wird ſchon eilen,
Mich befreien mit dem Schwert.
Nudel und Stearz, Nocken und Blünten,
Seynd der Bayer vier Elementen.

Eugenius.

Liebe Herren, lernt's nur fein tragen,
Weilen's doch nit geändert wird.
Wärt bei eurer Köst geblieben,
Hätt' man euch nit so traktiert.
Nudel und Stearz, Nocken und Blünten,
Seynd der Bayer vier Elementen.

Bleibt darbei, Herr Manuele,
Trachtet nit nach frembder chos,
Und euch schnürt man nit die Kehle,
Monsieur, werther Herr Franzos!
Nudel und Stearz, Nocken und Blünten,
Seynd der Bayer vier Elementen. —

51. Geſpräch

zwiſchen Marſchall Villars und einem kaiſerlichen Grenadier

1709.

Im Ton: Liebſte Phillis, geh herzu! ꝛc.

Grenadier.

Marſchall Villars, ſaget mir:
Was von Malplaket ihr denket,
Wo wir eure Hahnenzier,
Euren Kamm ſo abgezwenket?
Ach ein klein
Kännelein
Dürft euch jetzo dienlich ſeyn,
Daß den Zorn ihr niederſchwenket.

Weilen Prinz Eugenius
Euch hat wiederumb geſchlagen,
Giebet euch das ſehr Verdruß,
Müſſet Spott nach Hauſe tragen.
Meint ihr gleich,
Er weiche euch,
Wäre lang nit Euresgleich,
Kann er's euch ſchon anders ſagen.

Villars.

Hör er, Kerl, er will wol gar
Mich den Marschall, so vexieren,
Weil'n ich lassen mußte Haar,
Und im Felde retirieren?
Ei wie doll!
Gar nit wohl
Laufft anitzt der Welt Geroll,
Frankreich soll das Spiel verlieren?!

Doch es wird schon anders hier,
Ob die Hünd den Mond anbellen,
Darum bleibet doch sein Zier,
Und sein Glanz wird wiedrum schwellen.
Prinz Eugen
Wird schon sehn,
Kann die Dauer nit bestehn,
Kriegt von mir noch eine Schellen.

Grenadier.

Wie am Schellenberg Mosje,
Und bei Hochstädt, zum Erschrecken!
Ha ha ha! da wird er eh
Euch in seinen Schubsack stecken!
Da dörft ihr
Schon zu Vier
Das Gehirniß strablezier,
Sonsten wird's doch übel klecken.

Villars.

Kerl, was ſeynd das vor Manier,
Daß er waget mir zu trutzen?
Und ich ſollte gleich dafür
Ihme ſein los Maul verbutzen.
Weil'n doch tief,
Krumb und ſchief
Mein Karch in den Drecke lief,
Würde ſolches wenig nutzen.

Grenadier.

Daran thut ihr fein geſcheidt,
Euch nit alſo zu erhitzen,
Derweil ihr der Schwächre ſeyd,
Paſſet Donnern nit und Blitzen.
Ja und ja,
Man ſaget da:
Hochmuth ſey vor'm Falle nah,
Könnt euch hier noch wen'ger nützen.

Höret, was mein Mund noch redt,
Euch zu Nutzen es zu machen:
Ihr Franzoſen miſcht euch nit
Ueberall in fremde Sachen.
Sonſten wird,
Wie ſich's gebührt
Euer Fürwitz abgeführt,
Und man thut euch ſchier auslachen. —

52. Ludovicus und der Tod.

1715.

Ludovicus.

Tod, ach Tod, was kommſt gegangen,
Mich zu holen vor der Zeit?
Trag nach dir gar kein Verlangen,
Bin darzu noch nit bereit;
Habe Vieles noch im Sinne,
Was vorerſt möcht führen aus,
Ehe ſcheiden ſoll von hinnen,
Und abgehn in's Grabeshaus.

Der Tod.

Nichts da! Deine Zeit iſt kommen,
Kein Pardon ich für dich hab!
Dienet ſelber dir zum Frommen,
Wann du itzo gehſt in's Grab;
Haſt genug geſtift Verderben
In der weiten Gotteswelt;
Wird dir ſchwer ſeyn Gnad erwerben,
Wann der Richter Richttag hält.

Du warſt ja auf dieſer Erden
Aerger dann der Antichriſt,
Alle Welt führt ihr Beſchwerde,
Daß du ihr Verſtörer biſt;
Alle bitten, ſeufzen, flehen,
Daß ich dich abholen möcht,
Alſo her! Wir wollen gehen;
Ob dir's recht iſt, oder nicht.

Ludovicus.

Wie dürfſt du ſo arg mich halten!
Wofür bin denn Herr der Welt,
Wann nicht ſchalten darf und walten,
Wie es meinem Sinn gefällt?
Was mir recht und ſchlecht bedünket,
Hab ich recht und ſchlecht gethan,
Ob es wohl riecht, oder ſtinket,
Dieſes geht doch mich nicht an!

Der Tod.

So, das wären ſchöne Sachen!
Thun was nur das Herz begehrt,
Zu der Welt Ruin zu lachen,
Wer hat dich Morals gelehrt?
Glaub' der Teufel ſelbſten lehrte
Dich ein alſo fromm Gebet,
Daß ſich alle Welt verkehrte,
Und der jüngeſt Tag hergeht.

Ludovicus.

Sag, was hab ich dann begangen,
Daß du also mich anklagst?
Trage sehr darnach Verlangen,
Was du mir vor Neues sagst.
Hör ich täglich ja von Allen,
Daß ich auf der ganzen Welt,
Sey der edleste von Allen,
Weiseſt', fast Gott gleichgestellt.

Sage mir, wie thut das passen
Hier zu deiner Litanei,
Daß mich alle Welt soll hassen,
Weilen gleich dem Teufel sey?
Glaube mir, hätt' man zu wählen
Zwischen uns, du Todtenmann,
Würd es sicherlich nicht fehlen,
Daß ich weit stünd oben an.

Der Tod.

Ich bin auch nicht da zum Lieben,
Wie es einem Fürsten ziemt;
Ich muß alle Welt betrüben,
Weilen Gott es so bestimmt.
Aber dich hat er bestellet
Zu der Erde Glück und Heil;
Doch du, hochmuthsvoll geschwellet,
Sorgest nur für deinen Theil.

Haſt du nicht es ausgeſprochen,
Daß der Staat nur wäreſt du?
Das hat dir den Hals gebrochen,
Führet ſchon der Höllen zu.
Und nun gar dein Plündern, Rauben
In der Pfalz ſo weit und breit,
Was du thäteſt dir erlauben,
Rache von dem Himmel ſchreit.

Deine läſterlich Praktiken,
Aufruhr ſtiften aller Ort,
Mit Beſtechung zu beſtricken,
Lügen, Trügen immerfort:
Daran haſt du g'nug zu büßen,
Brauchſt nicht mehr hinzuzuthun.
Alſo heißt's: marſchieren müſſen,
Und die Bosheit laſſen ruhn.

Ließ ich länger dich bei Leben,
Deine Pläne führen aus,
Möcht es leichtlich ſich begeben,
Daß den Himmel böteſt aus.

Ludovicus.

So kann nichts dich mehr erweichen,
Muß ich in das Grabe gehn?

Der Tod.

Her nur! Deine Hand, thu reichen!

Ludovicus.

Vale Welt! Es iſt geſchehn. —

Anhang.

Anhang.

Muß ich gleich in Kummer leben,
Und vergehn in ſtillem Leid,
Bitte Gott doch nie zu geben,
Daß ihr euer Thun bereut.
Folgen mög euch Glück und Segen,
Und der reinſten Sonne Blühn,
Nie ein Leid auf euren Wegen
Euch in Wolkenſchleier ziehn!

Dieſes wünſch' in treuſter Liebe,
Ob ihr mich nicht achtet werth,
Als den Reſt der mir geblieben,
Den mir keine Macht verwehrt.
Still indeſſen will ich leiden,
Weil es nicht zu ändern ſteht,
Und wann ich vom Leben ſcheide
Segnen euch noch zum Valet. —

54. Der Schein täuſcht.

Amor hat mit ſchweren Banden
Mir mein ſchwaches Herz beſtrickt;
Schmerzen hab ich vielerhande,
Und mein Hirn iſt gar berückt.
Zwei Augen, wie Tauben,
Den Frieden mir rauben;
Ob ſie ſchauen noch ſo mild,
Drunter ſpinnet's grauſam wild.

Wenn ich denk', es lach ihr Münde,
Rede freundlich mir ein Wort,
Geht mein Hoffnungsſchiff zu Grunde,
Oder länd't im Trübſalsport.
Zwei Augen, wie Tauben,
Den Frieden mir rauben,
Ob ſie ſchauen noch ſo mild,
Drunter ſpinnet's grauſam wild.

Will ihr dar Geſchenke reichen,
Fingerlein von Perlein, Gold,
Ihren Sinn kann's nicht erweichen,
Wird mir nimmer freundlich hold.
Zwei Augen, wie Tauben,
Den Frieden mir rauben;
Ob ſie ſchauen noch ſo mild,
Drunter ſpinnet's grauſam wild.

Schwören ſollte, wer Sie ſchauet,
Daß Sie ſey den Engeln gleich;
Doch ein Kätzlein, ſo da krauet,
Iſt wohl eher ſanft und weich.
Zwei Augen, wie Tauben,
Den Frieden mir rauben;
Ob ſie ſchauen noch ſo mild,
Drunter ſpinnet's grauſam wild. —

55. Frischer Soldat.

Immer frisch und resolute
Soll ein rechter Kriegsmann seyn,
Stetig haben freien Muthe,
So bei Nacht als Sonnenschein.
Nehmen muß er's, wie es kommt,
Denn das Gegentheile frommt
Gar zu nichts, und bringt nur Leiden,
Die man kann durch Gleichmuth meiden.

Ist es Frieden, hat man Freuden,
Kann vergnüglich sorglos seyn,
Schön montieret einher schreiten,
Scharmutziern mit Mägdelein.
Man ist in dem Korb der Hahn,
Kann zu oberst immer stahn;
Wer darzu will sauer sehen,
Deme kann es übel gehen.

Aber heißet es in's Felde,
Wenn die Kriegsposaune klingt,
Luſtig doppelt ſprießet Gelde:
Erſt das Herz recht fröhlich ſpringt.
Heiſſa! bei Trompetenſchall,
Trummel- und Klareten-Hall,
Wenn erklingen hell die Pfeifen:
Freude recht in's Herz thut greifen.

Gilt es in die Schlacht zu gehen,
Schau'n dem Tod in's Angeſicht,
Darf man auch nicht zaghaft ſtehen,
Sondern fechten ritterlich.
Ob auch rechts und links im Blut
Todt manch Kamerade ruht,
Wankt man doch nicht von der Stelle,
Stehet feſt ohn alle Fehle.

Hilfet man den Sieg erſtreiten,
Das iſt erſt ein Gaudium;
Denn da findet man auch Beuten
Obenauf zu allem Ruhm.
Mancher, der zuvor gar arm,
Sitzet jetzo weich und warm,
Von der Beut ſo er gewonnen;
Alſo kann's eim jeden kommen.

Bringt davon man auch sein Leben,
Kann man erst recht fröhlich seyn,
Sich der Pflege ganz ergeben,
Und die Beut verzehren sein.
Im Quartier bei Burger, Bauer,
Hat man's gut, und schaut nicht sauer,
Wenn bei Schunken, Wein und Würsten,
Man nichts weiß von Hungern, Dürsten.

Allbarum ist's gut zu leben
Lustig im Soldatenstand;
Hab mich ihme ganz ergeben,
Ohne Wank und Unbestand.
Einem Kriegsmann, der getreu
Hält zu seiner Fahne frei,
Wird Fortuna selbsten leiten,
Auf der Glückesbahn zu schreiten. —

56. In's Feld.

Wenn die Trummel wird geſchlagen
Und das Fähndlein fürgetragen,
Geht es wiederum in's Feld,
Da darf man zuruck nit bleiben,
Sondern muß die Sach friſch treiben,
Daß ſich Alles wohl beſtellt.

Unſer Hauptmann kommandiret,
Herzhaft ſeine Truppen führet,
Allzeit frei dem Feind baſtant,
So mit reiſig Zeug und Stucken
Auf uns will in's Feld herrucken —
Fechten iſt uns wohl bekannt.

Luſtig geht es zu im Felde,
Man hat Ueberfluß an Gelde
Und gewinnet reiche Beut.
Da erſt giebt's ein rechtes Leben,
Man kann ſich der Freud ergeben,
Achtet nit Beſchwerd derzeit.

Kellerin, thu uns friſch einſchenken,
Laß die Zech dich nit bekränken,
Schreib ſie nur fein doppelt an!
Wenn wir Beut gewunnen haben,
Soll das Rößlein feiner traben,
Zahlen ſteht auch beſſer dann. —

57. Martis Sohn.

Mars ſtoßt in die Kriegspoſaune,
Macht Allarma in der Welt;
Mit viel Stucken und Kartaunen
Rucket er in's blache Feld.
Der Franzos trutzt uns entgegen;
Da heißt es, in's Feld ſich legen,
Daß man dieſen frechen Hahn
Mit Affront abtreiben kann.

Viele hohe Potentaten:
Kaiſer, Frankreich und Türkei,
In den Harniſch ſeyn gerathen,
Heben an ein Kriegsgeſchrei;
Auch noch Andere darneben
Ihre Waffen thun erheben,
Daß erhallt Und laut erſchallt
Kriegesfuri mit Gewalt.

Mars, dem großen Kriegesgotte,
Hab verſchrieben meine Hand;
Alldarum bin ohne Spotte
Jederzeit dem Feind baſtant.
Gilt's marſchieren, gilt es ſtreiten,
Sieht man mich herzu bald ſchreiten;
Als ein Held Zieh in das Feld,
Dem der Waffendanz gefällt.

Laß Kartaunendonner krachen,
Bomben- und Granatenſpiel,
Als ging's in den Höllenrachen,
Soll es nicht turbieren viel.
Ritterlich will ich beſtehen
Und dem Tod in's Auge ſehen,
Daß der Feind Wol ſelber meint:
Dieſer war ein Martisfreund.

Beſſer in dem Feld zu ſterben,
Auf der grünen Blümenheid,
Als im Bette krank verderben,
Ohne Ruhm in Altersleid!
Gilt es ſtehen, gilt es fallen,
Zu dem Ruhmestempel wallen,
Kann nur er, Den Martis Ehr
Führet zur unſterblich Ehr. —

80-90-md

Aus demselben Verlage sind durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Leute von Seldwyla.

Erzählungen
von
Gottfried Keller.

Zweite vermehrte Auflage in 4 Bänden.
8° Preis Thlr. 4. 20 Ngr. oder fl. 8.

Berthold Schwarz.

Dramatische Dichtung
von
Hermann Lingg.

8° Preis 24 Ngr. oder fl. 1. 24 kr.

Gedichte

von
Eduard Mörike.

Fünfte Auflage.

8° Preis Thlr. 1. 10 Ngr. oder fl. 2. 20 kr.

Gedichte

von
Ludwig Pfau.

Dritte Auflage und Gesammt-Ausgabe.

8°. Thlr. 2. oder fl. 3. 30 kr.

1257 005 53 BR 4072

PT 1185 .Z95 1874 C.1
Zweiundfunfzig ungedruckte Bal
Stanford University Libraries
3 6105 034 092 143

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
CECIL H. GREEN LIBRARY
STANFORD, CALIFORNIA 94305-6004
(415) 723-1493

All books may be recalled after 7 days

DATE DUE

DOC JUN 23 1997